Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1933

56. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 30. August 1933. — Nummer 35

Menschen.

Da wandert die Menge so bunt und so groß,
Weiß keiner des andern Ziel und Los,
Kennt keiner des Nächsten Weh und Lust,
Trägt jeder sein Herz in verborgener Brust.
Und doch — die da gehen so stumm und allein
Sie alle, — sie könnten Brüder sein!

Sind alle Brüder im tiefsten Grund,
Doch keiner tut seine Seele kund.
Nur still in Blicken liegt ein Versteh'n,
Ein kleines Leuchten beim Weitergeh'n.
Das schließt eine ferne Hoffnung ein:
Wir alle — wir wollen Brüder sein!

Erklärungen, Vorträge oder Reden über Grundwahrheiten der Bibel

und Winke oder Ratschläge für öffentliche Mitarbeiter im Reiche Gottes von † Hermann Neufeld † gehalten und aufgeschrieben.

Nr. 8

Die Taufe mit und im Wasser nach dem Befehl Gottes des Vaters und unsers Heilandes Jesu Christi. Joh. 1, 32. 33; Matth. 3, 13—17; 28, 18—20; Mark. 16, 14—16.

Das Evangelium Jesu Christi, das uns von Gott gesandt, gegeben und geoffenbart, u. wie es sich durch den Heiligen, den Geist Jesu Christi an den Menschen und in den Gläubigen bezeugt, ist eben ein solches; verbunden mit der Heiligen Taufe, nach dem Befehl Jesu Christi.

Es ist auch keine christliche Gemeinschaft in der Welt, die nicht die Taufe, die Wassertaufe, pflegt.

Johannes der Täufer, den auch Jesus Täufer nannte, Matth. 11, 11. 12, war von Gott vor Jesum Christum hergesandt zu taufen, Joh. 1, 33. 3, 28. Ja es war ihm von Gott befohlen zu taufen, nach Luk. 3, 2. 3, und er taufte viele, ja sehr viele ließen sich von ihm taufen wie wir lesen in Matth. 3, 5. 6; ja die allerverschiedensten nach ihrem Stand, Beruf und Erkenntnis, Pharisäer und Sadduzäer, Zöllner und Kriegsknechte, Volk und Priester nach Matth. 3 und Luk.3. Und doch wunderte man sich nicht, daß er taufte, wie es bis dahin kein Prophet getan hatte; aber man wunderte sich, daß er taufte, wenn er nicht Christus sei, wie Johannes selbst bekannte, Joh. 1, 20. 25.

Also wußte man doch, wenn Christus kommen würde, daß er taufen würde. Und woher wußte man es? Denn es hatte der Herr nie durch Seine Knechte buchstäblich in solcher Weise von der Taufe geredet, wie Johannes taufte, und Christus nach ihrer Meinung taufen sollte.

Aber es sind in der Bibel drei sehr ernste und wichtige Vorbilder von der neutestamentlichen Taufe.

Das erste Vorbild ist die Sintflut, 1. Mos. 6, 7, wie der Apostel Petrus in 1. Pet. 3, 20. 21 geschrieben: „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi."

Das zweite Vorbild ist die Wolke über Israel, damit der Herr sie leitete und der Durchgang durch's rote Meer 2. Mos. 13, 14, wie der Apostel Paulus schreibt 1. Kor. 10, 1. 2: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle auf Mose getauft, mit der Wolke und dem Meer."

Das dritte Vorbild sind die Waschungen nach 3. Mos. 8, 15; 4. Mos. 19 im alttestamentlichen Gottesdienst, welche im neuen Testamente Taufen nach Ebr. 9, 10 genannt werden; bei der Einweihung, und beim Gottesdienst der Priester, und bei der Reinigung der Unreinen.

Darum wußte Johannes der Täufer um die Taufe, als er von Gott gesandt wurde und taufte. Darum wußte auch Israel um die Taufe und erwarteten, daß Christus taufen würde; und ließen sich so viele von Johannes taufen.

Ja Jesus selbst ließ sich von Johannes im Jordan taufen nach Matth. 3, 13—17. Und daß es Gott dem Vater wohlgefiel, zeugt der offene Himmel, der Heilige Geist in Gestalt einer Taube und die Stimme Gottes vom Himmel.

Ja wir finden, daß Jesus mehr Jünger machte und taufte denn Johannes; wie wohl nicht selber taufte sondern Seine Jünger, Joh. 4, 1. 2,

Die Taufe ist auch ein Befehl Jesu Christi an Seine Jünger für alle, die da glauben, wenn er sagt: „Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes," Matth. 28. Und: „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden," Mark. 16, 16.

Es ist also eine Handlung nach dem Befehl des Herrn; und nicht nur als Gehorsam, sondern zur Seligkeit des Gläubigen, wie auch Jesus sich derselben unterworfen, und Gott der Vater bezeugt, daß es Ihm wohlgefiel, nach Matth. 3, 16. 17.

Die Apostel Jesu Christi haben den Gläubigen auch die Taufe treu gelehrt und zu tun befohlen, wie Petrus am ersten christlichen Pfingsttage lehrte, nach dem sie mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, und er zu den Bußfertigen sagte, als sie fragten: „Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir tun?" „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes," Apstg. 2, 37—38. Und: „die nun Sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen," Apstg. 2, 41. Und wie Petrus nach Apstg. 10, 47. 48 im Hause Kornelius antwortete: Nachdem er ihnen das Evangelium von Jesu gepredigt, sie glaubten und der Heilige Geist auf sie gefallen: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen gleich wie auch wir?" Und er befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Und wie der Apostel Paulus vor den Juden bekannte, wie ihm von Ananias, nach dem Befehl des Herrn, gesagt worden: „Was verzieheit du? Stehe auf und laß dich taufen," Apstg. 22, 12—16. „Und er stand auf und ließ sich taufen," Apstg. 9, 19. Und wie er hernach als Apostel Jesu Christi mit den andern zu tun pflegte nach Apstg. 16, 14. 15. Die Lydia und ihr Haus wurden getauft. Auch der Kerkermeister und die Seinen wurden getauft, in der Nacht, als sie gläubig wurden, Apstg. 16, 33. 34. Wie er auch mit den ersten Gläubigen in Ephesus handelt; ja sie noch einmal getauft wurden, da sie von ihm belehrt wurden und den Heiligen Geist empfangen, Apstg. 19, 1—7. Obwohl Paulus persönlich nicht viele getauft, wie er den Gläubigen zu Korinth geschrieben, 1. Kor 1, 13—17.

O, und der Worte sind so viele, wo Jesus von der Taufe geredet, die Apostel sie gelehrt und die Gläubigen sie gepflegt! Ja einige oder viele durch Unwissenheit in Irrtum verfielen und sich für ihre ungetauft Gestorbenen taufen ließen 1. Kor. 15, 29. So ernst war es ihnen um die Taufe, wie es die ersten Gläubigen am ersten Pfingsttage offenbarten, Apstg. 2, 41. 42; auch die Samariter nach der Predigt Philippi, Apstg. 8, Kornelius und die Seinen und viele andere.

Das aufrichtige Bußetun, die Bekehrung zu Gott, ist nicht von der Taufe zu trennen, nein verbunden mit derselben; wie Petrus das in den Worten Apstg. 2, 38 ausgesprochen: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden" usw., und wie Ananias in Damaskus zu Saulus, der später Paulus genannt, sagte: „Stehe auf, laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn." Und: „daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest," Apstg. 22, 16. 9, 17. Warum auch die Apostel so bald lehrten, geboten und tauften, wie am Pfingsttage zu Jerusalem, wie Philippus in Samarien und hernach den Kämmerer taufte, Apstg. 8. Wie auch der Apostel in Philippi nach Apstg. 16 mit Lydia und ihr Haus und mit dem Kerkermeister und den Seinen handelte. Oder wie auch Johannes der Täufer predigte und taufte, Matth. 3, 2. 6. 11; Apstg. 19, 4. „Tut Buße!" die Taufe der Buße, und: „Bekannten ihre Sünden," um Vergebung zu empfangen. So ist auch die Taufe nicht von der Neuen Geburt, der Wiedergeburt zu trennen. Denn Jesus sagt Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." So meint Jesus hier in dem Wasser die Taufe. Darum Er auch nach der Auferstehung sagte, Mark. 16, 16: „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden." Darum auch Petrus zu taufen befahl diejenigen, die den Heiligen Geist empfangen, Apstg. 10, 48. Und warum auch Paulus die ersten Jünger in Ephesus noch einmal taufte. Apstg. 19, 1—7. Das meint auch der heilige Schreiber in Ebr. 10, 22 als das Letzte, wenn er auffordert, hinzuzugehen: „Gewaschen am Leibe mit reinem Wasser."

Die Taufe ist eine der Grundwahrheiten, beim Grundlegen, zu Anfang des christlichen Lebens. Ebr. 6, 1. 2. Wenn er dort sagt, wie bei den gläubigen zu Anfang Grund gelegt ist: „Von der Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht."

Manch einer unserer lieben Leser hat seine Ernte eingeheimst. Wenn sie auch nur klein, so kann der Rundschau-Lohn doch gedeckt werden, und wir bitten herzlich darum, denn wir brauchen's nötig. Ed.

The Mennonite Quarterly Review exch.

Die Taufe ist, wie sie der Herr Jesus befohlen, Erfüllung der Gerechtigkeit Matth. 3, 15 und hat große Bedeutung für das Reich Gottes, für die Gemeinde Jesu Christi.

Sie bedeutet die äußere, sichtbare Aufnahme in die Gemeinde Jesu Christi; das Hinzutun zu der Gemeinde, zu dem Reiche Gottes nach Apstg. 2, 41. 47. 5, 14, wie es da heißt: daß sie hinzugetan wurden. Weiter bedeutet die Taufe, daß der Gläubige mit Christo gestorben und begraben ist, nach Röm. 6, 1—6; Koll. 2, 12; 3, 1. Aber auch auferstanden, um in einem neuen Leben zu wandeln. Doch nicht als Befehl, sondern verheißen, geschenkt und nun teilhaftig. Denn d. wirklich mit Christo durch den Glauben gestorben, begraben und auferstanden sind, daß heißt im Glauben es für sich angenommen, daß Christus für uns gestorben, begraben und auferstanden, und somit wir in Ihm gestorben, begraben und auferstanden; der soll, der muß, der darf in der Taufe bezeugen, und hat es bezeugt in der Taufe, daß er in und mit Christo gestorben, begraben und auferstanden ist.

Dann ist aber auch die Taufe, nach dem Worte des Apostels Petrus, der Bund, oder der äußere Beweis des Bundes, mit Gott in Christo Jesu nach 1. Pet. 3, 21, wo er sagt: „Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi." Wenn es auch, nach Elberfelder Uebersetzung, nicht Bund sondern Begehren heißt, so meint der Apostel doch mit gutem Gewissen damit, äußerlich damit bezeugen, daß man in die Rechte des neuen Testaments getreten; wie geschrieben steht Jer. 31, 31—34 und Ebr. 8, 6—13.

Was aber die äußere Handlung oder Handhabung, Form, betrifft, so hat es Johannes der Täufer nicht, nach Jesus und Seinen Jüngern nach Ihm wörtlich gesagt oder gezeigt, wie es getan werden soll. Wohl aber aus den Worten Matth. 3, 6. „Und ließen sich taufen von ihm im Jordan." Matth. 3, 16 heißt es: „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser." Also Johannes der Täufer, die zu Taufenden und Jesus waren bei der Taufe im Wasser, Jordan, und Jesus stieg herauf aus dem Wasser. Dann heißt es Joh. 3, 22. 23, daß viel Wasser daselbst war, wo Johannes taufte. Also man bedurfte viel Wasser, um zu taufen. Auch als Philippus den Kämmerer taufte, Apstg. 8, 38. 39, da heißt es: „Und sie stiegen hinab in das Wasser, beide Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn." — „Da sie aber herauffstiegen aus dem Wasser" usw. So geschah die Handlung der Taufe im Wasser.

Und wenn das Taufen mit Christo begraben worden oder werden bedeutet oder ist, dann entspricht nur das Untertauchen im Wasser, und zwar rücklings, wie man in der Christenheit allgemein zu begraben pflegt. Denn es soll „begrabensein" bedeuten, und dann „wieder auferstanden", wie Jesus am ersten christlichen Ostermorgen, am ersten christlichen Sonntag, aus dem Grabe auferstanden.

Also gestorben, begraben und auferstanden mit Christo, durch die Herrlichkeit des Vaters sollen, dürfen, die Gläubigen im neuen Leben wandeln, und hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Und: „So wir aber samt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch Seiner Auferstehung gleich sein," Röm. 6, 5—7.

Aber nicht zu vergessen, alles was im neuen Testamente Jesus und Seine Jünger von der Heiligen Taufe gesagt, offenbart und bezeugt äußerlich nur und nicht weniger, was in Christo Jesu für den Gläubigen, mit dem Gläubigen und in dem Gläubigen geschehen, vorgegangen und bewirkt worden ist, von dem Herrn selbst durch Sein Wort in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen ist. Und wo das die Taufe nicht offenbarte und bezeugte, da ist sie nicht nach dem Willen des Herrn geschehen und hat auch keinen Wert für den Getauften. Denn Judas war auch wohl getauft und ging hin an seinen Ort. Und Ananias und Saphiera waren vielleicht am ersten Pfingsttage getauft worden und welch ein Ende nahmen sie! Auch der gewesene Zauberer, Simon, ward gläubig und wurde getauft, aber was sagte ihm der Apostel Petrus? Wie wir Matth. 27; Apstg. 1, 5 und 8 lesen dürfen.

Aber o welch ein Trost, daß die Genannten und andere nur eine Ausnahme sind unter vielen Tausenden, die von Gott dem Vater in Christo Jesu unserm Herrn und Heilande vor Grundlegung der Welt erwählt, verordnet zur Kindschaft und berufen durch das Evangelium, nach Seinem Wohlgefallen um Jesu Willen, in Ewigkeit! Amen.

Hermann Neufeld.
Nikolajewka, den 24. Nov. 1922, 2 Uhr nachmittags.

Den Bruder und Mitknecht.

In dem Evangelium von Matthäus sagt der Herr uns, wie die Mitglieder der Gemeinde Jesu Christi sich gegenseitig behandeln, und wie sie ihre Mißstimmungen beilegen sollen. Es sind da drei Stufen angegeben:

1. Eine persönliche Unterredung mit der einzigen Absicht, den Bruder in Liebe zu gewinnen (Matth. 18 15).

2. Schlägt dieses fehl, so ist eine Zusammenkunft mit noch zwei oder drei einzurichten, um die Umstände sorgfältig zu untersuchen und festzustellen, weil meistens Mißverständnisse die ganze Ursache sind.

3. Erst dann, wenn dieses alles versucht worden ist, darf die örtliche Gemeinde, zu der beide gehören, zu Hilfe genommen werden. Wenn dieses abgelehnt wird, so ist der Betreffende als ein Außenstehender zu behandeln, d. h. mit schmerzlichem Mitleid und Wohlwollen, das immer noch sucht ihn zu gewinnen (2. Thess. 3, 14 und 15).

Wenn aber der Geist der Versöhnung, wie der Herr das im nachfolgenden Gleichnis vom Schalksknecht so besonders einschärft, zur Geltung kommen würde, wie wenig solcher Fälle würde es dann geben! — Diejenigen, die siebzigmal siebenmal vergeben, sind selten in Streit verwickelt. „Unter den Stolzen ist immer Hader (Sprüche 13, 10)". Der Apostel fragt ganz erstaunt: „Warum laßt ihr euch nicht lieber unrecht tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen (1. Kor. 6, 7)?" Würde nicht jederman dich für einen wahren Christen halten, wenn du so handeltest? Würde nicht der Schuldige durch solches Verhalten beschämt und womöglich gewonnen werden? Wir haben alle tausendfach Gnade erfahren (Psl. 78, 38; 103, 10; 106, 43—46), und sollten daher auch Gnade erweisen.

Ausgewählt.

Seid niemand nichts schuldig. Röm. 13, 8.

Natürlich, Dummheit, Wahnsinn, Unmöglich; diese Ausdrücke mögen die Gedanken charakterisieren, die durch das Gehirn der verschiedenen Leser blitzen, wenn ihre Blicke auf diese Ueberschrift fallen.

Ja, in der gegenwärtigen Welt der Verschuldung mag der Rat: „Seid niemand nichts schuldig," als ein Absurdum klingen, aber wenn wir denselben in dem Buch der Bücher finden, können wir nicht ohne weiteres an demselben vorbei gehen, sondern sind genötigt, etwas nachzudenken.

„Ach, da ist ja ganz was anderes als Geldschuld gemeint," sagst du vielleicht. Wenn nicht das Wörtchen „nichts" da wäre, so könnte es vielleicht ein Ausweichen geben, doch nicht nun; es ist hier auch Geldschuld gemeint.

Wie ist es nun zum Absurdum gekommen? Der eine und der andere hat sich, ohne mit unvorhergesehenen Möglichkeiten zu rechnen, in große Schulden gestürzt. Unsere gegenwärtige Depression ist etwas von dem Unvorhergesehenen, wiewohl sie selbst eine Folge der Verschuldung ist. Wenn wir die Lage der Welt aus dem Auge lassen und den Kreis enger ziehen, so finden wir auch unter unserm Mennonitenvolk unmögliche Zustände, die den Sinn der Ueberschrift zu rechtfertigen weit fehlschlagen. Die Mißstände sind so chaotisch, daß manche darüber zugrunde gehen. Gut ist es, daß unser Land Gesetze hat, die sich durch die Schwierigkeiten durchfinden, wenngleich die Armen ihr Heim verlieren. Man denkt, man sei im Recht nach dem „Recht" zu handeln.

Ja, man hätte ein Recht so zu handeln, wenn wir die Worte wie 5. Mose 23, 20; 3. Mose 25, 23; Hesekiel 18, 12—13; 22, 12 und ähnliche Stellen nicht hätten. Oder waren diese nur für die Juden bestimmt? Aber aus Matth. 18, 27 sollten wir wohl eine Lehre für uns ziehen. Sollte dieses nur geistlich zu verstehen sein? Weil man angeführte und ähnliche Stellen der Bibel außer acht gelassen hat, sind liebliche Beziehungen zerrissen und unschuldige Menschen in Sackgaßen getrieben worden, wo sie jegliche Hoffnung auf ein Freiwerden verloren haben.

Unser Kanadischer Farmer ist durch die klimatische Verhältnisse fast gezwungen, sich den Maschinenhändler in die Arme zu geben, ob er es kann oder nicht kann. Dieses bedeutet Schulden und hohe Zinsen. Darum sind schon nur 66% der Farmer Eigentümer ihres Landes und viele davon schon nur Scheineigentümer.

Die Neueingewanderten schienen es auch nötig zu haben, sich den Landcorporationen zu verkaufen und bleiben in den meisten Fällen Schuldner lebenslang mit Verlust des Wenigen, welches noch herübergerettet worden war.

Viele Lehrer sind durch Studienausgaben seinerzeit in eine Schuld geraten, die für normale Zeiten keine schlimmen Folgen mögen gehabt haben, jetzt aber, wie man es vernimmt, unliebsamme Nachspiele zeitigen mögen, falls die Zeiten nicht bald ändern.

Unsere Provinzialregierung zahlt von $14,000,000 Einkommen mehr als $7,000,000 Zinsen. „Diese Zinsenlast ist unerhört für uns Steuerzahler," sagst du vielleicht, wenn du die direkten und indirekten Steuern bezahlen mußt. Denkst du auch an den Unsinn der hohen Zinsen, wenn du sie von deinem Nächsten nimmst? Ist es recht zu irgend einer Zeit und besonders in dieser Zeit Zinsen zu verlangen?

Manche Aerzte und Geschäftsleute sind schon ihren Schuldnern entgegengekommen und haben ihnen ihre Schuld entweder ganz oder teilweise erlassen oder die Zinsen quittiert. Ob unter unsern Leuten nicht auch noch welche dem guten Beispiel folgen werden? Oder stehen wir in dieser Sache den andern nach?

Die unmöglichen Verhältnisse und die bösen Folgen, erzeugt durch diese Verhältnisse, erheischen einer weiteren Beleuchtung dieser Frage, und interessierte Leser würden eine allseitige Behandlung dieses Themas willkommen heißen.

Einer, der nicht Zins nimmt.

Ernste Worte.

Unsern Kreisen ist im weiten Maße das Schuldbewußtsein und das Gefühl der Sündhaftigkeit verlorengegangen. Ich erblicke darin einen tiefen Schaden unserer Zeit. Diesen Zustand verdanken wir einer ungesunden Heiligungsbewegung. Der Perfektibilismus wird offiziell in unsern Kreisen kaum gelehrt. Gott sei Dank, daß er lehrhaft überwunden ist; aber in der Praxis steckt er vielen Bekehrten in Fleisch und Blut. Er liegt bei ihnen wie im Unterbewußtsein verborgen, aber bei jeder Gelegenheit guckt der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie — dieser und jener," zumal, wenn er nicht zur selben Sippe gehört, aus allen Redewendungen heraus. Was soll Gott mit einem solchen Geschlecht anfangen? Wie soll er es brauchen zur Rettung armer Sünder? Dies Geschlecht ist sich

selbst genug, ist satt und bedarf nichts.

Der Sündenbegriff ist vielfach ein ganz oberflächlicher. Erschöpft sich im Nichtrauchen, Nichttanzen, kein Radio hören, kein Kino, kein Theater, kein Konzert besuchen. Wer es tut, ist ärger denn ein Heide; wer es nicht tut, ist Christ, Gesinnungsgenosse, Bruder im Herrn, wenn er daneben noch die Versammlungen besucht. Dabei steckt man bis an die Ohren in Selbstgerechtigkeit, im Richtgeist und in der Lieblosigkeit. Wahrlich, viele Gemeinschaften seihen Mücken und verschlucken Kamele — und gehen an dem ganzen Elend unserer Zeit interesselos vorbei. Woher soll da die Kraft zu Lieben, zum Tragen, zum Beten, zum Retten kommen?

Das ABC des Christentums und aller echten Frömmigkeit, die tiefe Furcht Gottes, ist uns verlorengegangen. Das Stehen vor dem Herrn, das Rechnen mit ihm, der Wandel mit Gott, die Lauterkeit im Verkehr untereinander fehlt. Es haben sich Gewohnheitssünden: Weltliebe, Geldliebe, Heiligenschein, fromme Redensarten, Mißtrauen unter Brüdern, Afterreden, Oberflächlichkeit eingebürgert, Sünden, die meistens einen frommen Namen tragen, um unerkannt u. ungestraft zu bleiben. Dagegen fehlt der verborgene Wandel mit Gott, das Bibellesen und Bibelleben, die ungefärbte Bruderliebe, der Gebetsgeist, das Verantwortlichkeitsgefühl für die Sache des Reiches Gottes, der Rettersinn, die Arbeit in der Liebe, die Bereitwilligkeit, die Schmach Christi zu tragen.

So sieht es aus in weiten Kreisen! Und es ist ein schlechter Trost zu wissen, daß es so aussieht — auch anderswo. Wir haben wahrlich keinen Grund, hoch herzufahren und selbstzufrieden zu sein. Wir sollten uns ernstlich auf uns selbst besinnen, an die eigene Brust schlagen und im Sack und in der Asche Buße tun, das heißt unsern Sinn gründlich ändern.

Worauf ist dieser Zustand in so manchen Kreisen zurückzuführen? Wer da nicht vor Gott steht und nach dem Worte lebt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit," und sich dabei an die Verheißung hält: „so wird euch das übrige zufallen", der wird ein Mammonsknecht, auch wenn er nichts zusammenraffen kann. Die Sorge des Lebens und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort.

Dazu kommt der Zeitgeist in Modesucht, Sodomiterei und greulichen Abgöttereien, vor allen Dingen auch in religiöser Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit. Die Kinder Gottes unserer Tage bedürfen sehr der Widerstandskraft, um gegen den reißenden Strom der Weltseligkeit anzuschwimmen. Man hat sich zuviel angepaßt und mitreißen lassen, um noch Licht und Salz der Welt zu sein. Das liegt wie ein Mehltau auf dem Volke Gottes. Wir müssen wieder mehr Pilgrime und Fremdlinge Gottes werden und bleiben.

Aber sicherlich hat die Posaune Gottes vielfach auch keinen deutlichen Ton mehr gegeben. Wir haben viel gewohnheitsmäßiges Christentum an uns und unter uns. Die Form wird gewahrt, der Inhalt ist oft schon verlorengegangen. Es geht alles programmäßig zu in jeder Versammlung, in der ganzen Bewegung. Man braucht nicht programmlos zu sein, um die nötige Bewegungsfreiheit zu haben; aber wenn alles in konservativer Herkömmlichkeit erstickt, dann soll ein solches Gemeinschaftsleben lieber in die Brüche gehen, als in Gemeinschaftsformen erstarren. Der Erstickungstod ist der schrecklichste von allen; aber wir gehen an ihm zugrunde, wenn kein frischer Luftzug zugelassen wird. Dies Einerlei von Gefasel in manchen Evangelisationen und Bibelstunden muß ja schläfrig, müde, interesselos machen. Jeder, der am Wort dient, muß es verstehen, Altes und Neues aus dem Schatz seines Herzens hervorzutragen und immer quellfrisches Wasser aus dem Born des Wortes Gottes zu schöpfen. Das belebt.

Viele Diener am Wort, nicht nur Theologen, sondern auch Laien sind oft viel zu weltfremd. Wir verstehen zu wenig das Ringen der modernen Menschenseele. Wir reden darum am Herzen vorbei, und unser Wort soll doch durchs Herz gehen; darum ist die Zugkraft nicht da, und den Gläubigen —, denen wird zuviel gepredigt, wonach ihnen die Ohren jucken, und das ist immer eine bedenkliche Sache.

Was nun — was raten?

Ich gestehe es ganz ehrlich, hier ist guter Rat teuer! Und doch, es führt ein Weg aus jeder Sackgasse — man wende um, dann gibt es wieder freie Bahn. Sooft ein Mensch in die Sackgasse gerät, ist er geneigt, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, wo der liebe Gott noch kein Loch durch die Wand gemacht hat, das geht im Reiche Gottes ebenso. Darum verfallen Kirche und Gemeinschaft oft auf die seltsamsten Dinge, den festgefahrenen Wagen wieder vorwärts zu bringen und machen sich dann müde in der Menge ihrer eigenen Wege, anstatt umzuwenden!

Nein, wer sich im Reiche Gottes festgefahren hat, muß nicht vorwärts drängen, er muß zurückkehren wovon er gefallen ist, Offenbarung 2, 5. So ist es gewesen von Anbeginn an, und so wird es bleiben. Dies Zurück wird keinem erspart, es sei Abraham oder Hagar, Jakob oder sein Same, Denomination oder die Gemeinschaft — du oder ich. Also zurück!

Zurück — vom Gesetz zum Evangelium. Es kommt zu keiner eigentlichen Sündenerkenntnis, zu keinem Schuldbewußtsein, zu keinem Heilserlebnis, zu keinem Rühmen der Gnade des Herrn, zu keinem Wandel im Geist, sondern das Eigenleben gedeiht unter einer frommen Maske weiter zum Verderben der Arbeit und zum Schaden der eigenen Seele. Sünde und Gnade müssen wieder mehr in ihrer Tiefe erfaßt, im Vollsinn ihres Wortes verkündigt werden, damit wir geistlich arm werden und, von dem Hochmut der Selbstgefälligkeit und Selbstgenugsamkeit befreit, einen Wandel im Geiste führen lernen.

Zurück — von der frommen Sprache Kanaans zum Glauben, der in der Liebe tätig ist. Ich will das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und erkenne deshalb gerne an, daß auch unter uns Werke der Liebe zu finden sind. Aber aufs Ganze gesehen, besteht doch das Christentum unserer Tage, auch das Christentum in unsern Kreisen, in Worten und nicht in Kraft. Die Arbeit für den Herrn erschöpft sich in dem Besuch der Vereins- und Erbauungsstunden, die Teilnahme an Gesang- und andern Chören, aber das Christentum im Wandel, im Umgang mit Haus- und Berufsgenossen, die Treue im Kleinen, die Erfüllung der täglichen Berufspflichten, das Wohltun im täglichen Verkehr, die stille Betrachtung des Wortes, der verborgene Wandel mit Gott, das Stehen vor dem Herrn, die Liebe im täglichen Leben, das Zeugen für Gott mit Wort und Werk und allem Wesen läßt doch viel zu wünschen übrig. Das wollen wir uns doch nicht verhehlen, und hier muß eingesetzt werden, wenn Gott sein Werk in unserer Mitte wieder beleben soll.

Zurück auch — vom Egoismus zu einem Leben, das da ist für Gott. Kein Geringerer als Paulus hat gesagt: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Christi Jesu ist." Phil. 2, 21, und er denkt dabei an die Diener Jesu Christi, an seine Mitarbeiter im Werk. Wenn es schon zu Pauli Zeiten so war — was würde er wohl erst sagen von dem Verhalten derer, die mit Ernst Christen sein wollen? Und wenn es so stand und steht bei den Dienern am Wort, wie muß es dann bei uns sein? — Wer möchte bezweifeln, daß das Sichsuchen heute in unsern Kreisen nicht zu finden sei? Die Ichsucht steht in voller Blüte und zeitigt in erschreckender Weise ihre Früchte. Unser Geben und Nehmen steht zu sehr im Zeichen des Wortes: Sie suchen alle das Ihre. Weil es so ist, darum das Mißtrauen, darum die Mißstände, darum die Kraftlosigkeit, darum das Müdewerden. — Wir müssen es wieder lernen, zu suchen, was Christi Jesu ist. Sein ist das Reich, sein ist die Kraft, sein die Ehre und die Herrlichkeit, sein sind auch wir, als Knechte und Mägde des Herrn; sein ist das Werk, an dem wir stehen, sein ist alles, was ihm geweiht wurde an Hab und Gut, an Haus und Hof. Wir dienen alle demselben Herrn. Warum denn einander das Wasser abgraben? Warum denn einer den andern verachten, gering achten, übervorteilen? Hat das einen Sinn? Das hat nur dann Sinn, wenn wir uns suchen und nicht das, was Christi Jesu ist. Die Ehre seines Namens sollte uns höher als alles andere stehen, und das geschieht am besten, wenn wir fleißig sind, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

(Ausgewählt von J. F. H.)

Ernste Worte.

Unter dieser Überschrift erschien im Zionsbote Nr. 30 vom 26. Juli ein Aufsatz, ausgewählt von J. F. H., der sehr beherzigenswert und zeitgemäß ist, weil er Zustände beschreibt, die heute sehr allgemein sind. Der l. Bruder H. hat uns damit wahrlich einen guten Dienst getan. Wenn bei uns niemand die Aufgabe oder den Mut hat, diese Zustände in unseren Blättern zu behandeln, dann wollen wir es gerne annehmen und beachten, auch wenn es von auswärts kommt.

Der ganze Aufsatz ist von Anfang bis Ende gut. Ich möchte hier aber auf zwei Abschnitte in demselben kommen, weil eine Besprechung derselben uns vielleicht zum Nachdenken anregen kann. Es heißt da folgend:

„Der Sündenbegriff ist vielfach ein ganz oberflächlicher. Erschöpft sich im Nichtrauchen, Nichttanzen, kein Radio hören, kein Theater, kein Kino, kein Konzert besuchen. Wer es tut, ist ärger denn ein Heide; wer es nicht tut, ist Christ, Gesinnungsgenosse, Bruder im Herrn, wenn er daneben noch die Versammlungen besucht. Dabei steckt man bis an die Ohren in Selbstgerechtigkeit, im Richtgeist und in der Lieblosigkeit. Wahrlich, viele Gemeinschaften seihen Mücken und verschlucken Kamele — und gehen an dem ganzen Elend unserer Zeit interesselos vorbei. Woher soll da die Kraft zum Lieben, zum Tragen, zum Beten, zum Retten komen?"

O, wie wahr ist das! Es erinnert so sehr an 2. Tim. 3, 5: „Sie werden wohl noch an d. äußeren Formen der Frömmigkeit festhalten, aber ihre innere Kraft vermissen lassen." (Menge) Diese „innere Kraft", das Wesen des Christentums ist es, die wir brauchen, um in unserer Zeit" gegen den Strom der Weltseligkeit anzuschwimmen." Wir sagen oft, daß die Welt so schlecht geworden ist und immer böser wird, und meinen damit direkt oder indirekt, daß das die Ursache aller Mißstände ist. Wenn die Theatertüren vernagelt würden, und die Sportplätze verboten, oder doch jede Gemeinde entschieden handelte und jedes Mitglied, daß diese Plätze besuchte, ausschließen würde, dann stände es anders in unseren Kreisen. Und doch können die Schwierigkeiten auf dem Wege nicht behoben werden. Es gilt auch hier: Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (2. Kor. 3, 6)."

Vor nicht vielen Jahren wurde in den Vereinigten Staaten das 18. Amendment zum Gesetz erhoben und das Land wurde durch das Getränkeverbot „trocken" gelegt. Man rühmte den Schöpfer und Verfechter dieses Gesetzes, man pries das Land glücklich und schätzte es moralisch hoch ein, weil er es fertig gebracht hatte mit einem Federstrich die Trunksucht und das Elend abzuschaffen. Und heute? Was ist das Resultat? Ich habe vor mir die letzte Nummer der Rundschau und lese in einer Korrespondenz aus den Staaten: „Rein verblüffend wirkt es zu beobachten, mit welch großer Stimmenmehrheit die Prohibition in so vielen Staaten ausgefegt wird." Nein, diese Dinge lassen sich nur durch Geisteskraft von innen heraus überwinden und nicht durch Gesetze von außen. Sorgen wir daher, soviel in unseren Kräften steht, für die gesunde Entwickelung des inneren geistlichen Lebens, und alle Schwierigkeiten lösen sich von selbst.

Der zweite Abschnitt lautet wie folgt:

„Viele Diener am Wort, nicht nur

Theologen, sondern auch Laie sind oft viel zu weltfremd. Wir verstehen zu wenig das Ringen der modernen Menschenseele. Wir reden darum am Herzen vorbei, und unser Wort soll doch durchs Herz gehen; darum ist die Zugkraft nicht da, und den Gläubigen — denen wir zuviel gepredigt, wonach ihnen die Ohren jucken, und das ist immer eine bedenkliche Sache."

„Wir verstehen zu wenig das Ringen der modernen Menschenseele."— Wir schelten über das entartete Geschlecht; loben ihnen unsere gute alte Zeit vor und sagen vielleicht noch, daß damals solches nicht hätte stattfinden dürfen, aber wir lassen uns nicht auf ihre Lage ein, wir sind zu **weltfremd.** Sie kommen in unsere Kirchen, aber da sie kein Verständnis für ihre Lage finden, wenden sie sich ab und bleiben fern. Die heutige Generation hat mit ganz anderen Problemen zu kämpfen als wir es hatten, und da die meisten von uns dem Entwickelungsgang der Geschichte fern bleiben, weil sie darin nicht interessiert sind und es auch für Unrecht ansehen, so entsteht eine Entfremdung, die **nicht** nur die Sünde als Ursache hat. Dr. Robinson sagt in seinem vortrefflichen Buch: „Die Ursache und Heilung des Unglaubens" ungefähr folgendes: „Wenn die Prediger unserer Zeit den Zuhörern ins Herz sehen könnten, so würden sie erschrecken, wie viele Ungläubige und Zweifelnde unter ihnen sind, während man zu ihnen spricht als zu solchen, die sich zum christlichen Glauben bekennen."

Der Apostel Paulus war nicht weltfremd. Er kannte die Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Zeit sehr gut. Er ging auf dieselben ein, daher hatte er auch so großen Erfolg. Er stellte sich auf den Standpunkt des andern und konnte sagen: „Für alle bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten (1. Kor. 9, 22)."

Sehr treffend heißt es in jenem Aufsatz weiter und das zum Schluß:

„Zurück — vom Gesetzt zum Evangelium ..... Sünde und Gnade müssen wieder mehr in ihrer Tiefe erfaßt, im Vollsinn dieser Worte verkündigt werden, damit wir geistlich arm werden und, von dem Hochmut der Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit befreit, einen Wandel im Geist führen lernen.

F. F. Isaak.

Die deutsche Bibelschule zu Winnipeg

Der Sommer ist fast dahin, und der Herbst ist vor der Tür. Da öffnen sich nun wieder die Türen der verschiedensten Schulen und Anstalten und laden die jungen Leute zur Arbeit in ihre Räume ein. Auch die deutsche Bibelschule zu Winnipeg hat ihre Türen weit aufgetan und ladet die lernlustige deutsche Jugend, Jünglinge und Jungfrauen, ein, sich hier tiefer in die Bibel einführen zu lassen.

Rückblickend aufs verflossene Schuljahr müssen wir mit dem Psalmisten bekennen: „Der Herr hat Großes an uns getan!" Er gab mehr als wir erwartet. Eine große Schar lieber junger Schwestern füllte jeden Donnerstag die Schulräume. Obwohl es nicht so ganz leicht für unsere lieben Mädel war, da sie ja alle in mehr oder weniger strammem Dienste stehen, haben sie jedoch treu gearbeitet und getan, was sie konnten. Dem Herrn dafür die Ehre, denn Er war es, der uns immer half, der fortwährend einen Segensstrom auf uns herniederfließen ließ. Und auf diesen Segenszufluß warten wir auch fürs kommende Jahr.

Wer nun die Winterabende dazu verwenden möchte, um tiefer in die Erkenntnis und ins Wort der Wahrheit eingeführt zu werden, der trete ein, und wir sind der sehr guten Zuversicht, es wird ihm nicht leid werden. Es wird nach dem im vorigen Jahre festgelegten Lehrplane, der ja auch dem der andern bestehenden Bibelschulen entspricht, weiter gearbeitet werden. Sollte sich eine Gruppe finden, die sich sehr schwach in der deutschen Sprache fühlt, so soll für sie eine spezielle Klasse eigerichtet werden. Wer gerne eine Bibelschule besuchen möchte, es aber aus materiellen Gründen nicht gut möglich machen kann, da Kost und Quartier zu teuer sind, der wende sich vertrauensvoll an die Schulverwaltung, die sich bemühen wird, Stellen zu besorgen, wo man für Kost und Quartier täglich einige Stunden ausschafft, um dann am Abend den Unterricht genießen zu können. Da die Verhältnisse hier in Winnipeg wesentlich anders als in einer Kleinstadt liegen, so wollen wir den Tagesunterricht auf den Abend verlegen, damit jederman die Gelegenheit habe, die Schule zu besuchen. Es wird also in dieser Abendschule der volle Kursus einer dreiklassigen Bibelschule geboten werden. Am Donnerstag wird ein für sich abgeschlossener Kursus durchgearbeitet werden. Besonderes Gewicht soll auf den Unterricht in der Sonntagsschule, der theoretisch und praktisch erteilt wird, gelegt werden. Auch der Unterricht in englischer Sprache soll in diesem Winter eingeführt werden. Den verschiedenen Wünschen wollen die Lehrer A. B. Peters und F. C. Thießen, so weit es eben möglich ist, bereitwilligst entgegenkommen. Für die englischen Fächer wird eine entsprechende Lehrkraft angestellt. Das Schulgeld ist bedeutend niedriger als im vorigen Jahr und sollte niemand vom Schulbesuch abhalten.

Die Eröffnung der deutschen Bibelschule zu Winnipeg findet, so der Herr will, am Donnerstagabend, den 21. September, in der Nordend-Kapelle der M. B.-Gemeinde 621 College Ave., statt, wozu jederman herzlich eingeladen ist. Montag, den 2. Okt. beginnt der Unterricht in der Abendschule. Mit der Gruppe, welche im vorigen Jahre nur an den Dienstag- und Freitagabenden arbeitete, beginnt der Unterricht am 22. September.

Schüleranmeldungen sowie Anfragen um nähere Auskunf richte man gefälligst so bald wie möglich schriftlich oder mündlich an Lehrer F. C. Thießen, 745 College Ave., Winnipeg.

Die Schulverwaltung.

Die „Erfahrung"

ist der große Menschenerzieher. Wir Menschen machen alle mehr oder weniger unsere Erfahrungen im Leben, und zwar gute und böse. Die Letzteren überwiegen. Machen wir trübe Erfahrungen, so halten wir uns meistens selbst für schuldlos, schreiben die Ursachen solcher trüber Erfahrungen entweder andern Menschen oder den Umständen und Verhältnissen zu. Sind unsere Erfahrungen aber gute, so ist es unser Verstand der uns den richtigen Weg gewiesen. Und nur ganz wenige Menschen denken bei trüben Erfahrungen daran, der Wurzel des Uebels bis zum tiefsten Ende nachzugehen, um die wirklichen Ursachen zu ergründen und abzustellen.

Unser egoistischer Sinn des Ichbewußtseins, der über uns die Herrschaft hat, findet gar leicht die notwendigen Enschuldigungen, um sich von aller, oder wenigstens der meisten Schuld, freizusprechen und man stempelt sich zuletzt zum Märtyrer der Mitmenschen oder der Verhältnisse. Würden wir Menschen versuchen, alle Gottes- und Lebensgesetze zu ergründen und zu erfüllen, wäre bestimmt vielem Uebel gesteuert und abgeholfen.

Manche unserer armen Mitmenschen wollen allerdings behaupten, das unser Leben zwecklos ist, und keinen ersichtlichen Wert und Hintergrund hat, — man arbeite und schaffe, um nicht zu verhungern, und dann komme letzten Endes der Tod, und mit ihm sei alles aus. Alle diese Für- oder Gegensprecher, die es gibt, werden aber eines zugeben müssen, d. wir arme Menschen unsere Lebenserfahrungen machen, die unser Tun beeinflussen und die uns sehr oft bestimmen, von den Prinzipien unserer vorigen Handlungsweise abzusehen und ganz neuen Wegen zuzuwenden. Die auf diese Weise errungene Lebenserfahrung u. der zwangsweise auftretenden Notwendigkeit sich ihren Lehren zu fügen, ist ein Schutz, den jeder Mensch erwirbt, er mag wollen oder nicht.

Hin und wieder gibt es nun Menschen, welche die Lebenserfahrungen, die sie gesammelt, voll auszunutzen verstehen, und diese bilden sich dann zu Lebenskünstlern aus, und fast immer werden sie den Erfolg auf ihrer Seite haben, nämlich wenn sie noch bemüht sind, die Ebene des Erkenntnis-Vermögens möglichst auszubilden.

Das Resümee unseres Lebens möge das sein; wollen versuchen uns einen Schatz zu erwerben, den weder Motten noch Rost fressen. Seien wir nun tapfer im Kampfe gegen alle Gleichgültigkeit, denn die hat kein Urteil und Verheißung, und kämpfen wir stark für die Liebe, sie ist über alles. In all unsern Kämpfen wollen wir uns aber das eine merken, das der Same, den wir mit Worten, Taten und Blicken ausstreuen, aufgehen wird, und was er trägt, wird entweder unsere Freude, — oder unser Leid sein.

Brocken.

Korrespondenzen

Kolonie Fernheim, Paraguay.

Es ist längere Zeit her, seitdem mein letzter Aufsatz im „Boten" und in der „Mennonitischen Rundschau" erschien. Nun drängt es mich auf's neue, einige kurze Nachrichten an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, die, wie ich hoffe, von den Lesern gern aufgenommen werden. Vielleicht kann man sich durch das Lesen der verschiedenen Artikel in den mennonitischen Zeitschriften ein Urteil über unser Leben und Treiben an diesem abgelegenen Ort bilden.

Auch in diesem Jahre durften wir, ähnlich wie im Vorjahre, drei Erntefeste feiern. Es sollte allen Siedlern die Gelegenheit gegeben werden, an so einem wichtigen Feste teilzunehmen. Die Beteiligung soll erfreulicherweise recht rege gewesen sein. Wir haben auch allen Grund, für den empfangenen Erntesegen zu danken.

Man erinnert sich, daß im Oktober v. Js. ungeheure, vor der Eiablage stehende, Fliegerheuschrecken in unseren Dörfern sich niederließen, und unsern Gärten nicht geringen Schaden zufügten. Wir waren nun der bestimmten Meinung, die neue Brut würde die weitere Aussaat vernichten. Der Kampf mit den kriechenden Heuschrecken war hart. Doch wie sollten wir mit den Fliegern fertig werden? Und, o Wunder, die Plage ist nicht über uns gekommen. Wo sind sie, die Unzähligen, geblieben? Der Herr hat sie vernichtet. Darum rufen wir aus: der Herr hat Großes an uns getan!

Friedensruh, Schönwiese, Schönbrunn, Hiebertsheim und Rosenort gedachten eine gemeinsame Feier zu veranstalten. Im letzten Moment aber zog Rosenort sich zurück, und zwar aus folgenden Gründen: einmal des infolge häufiger Niederschläge fast unpassierbaren Weges halber, zum andern, weil die meisten Wagen unseres Dorfes zur Endstation fahren sollten. So richteten wir denn zugleich mit den benannten Dörfern am 14. Mai am Orte eine eigene Feier ein.

Am Vormittage des besagten Tages hielten wir unsern gewöhnlichen Gottesdienst ab. Es war eine gesegnete Andachtsstunde. Nachmittags versammelten wir uns zum andern mal. Fleißige Mädchenhände hatten den Schulraum festlich geschmückt. Jede Frucht hatte das Recht, an unserem Feste teilzunehmen und erhielt einen würdigen Platz. Was die arme Chacoerde (richtiger Chacosand) bei günstiger Witterung doch nicht alles hervorbringen kann!

Die Festredner wiesen darauf hin, daß wir trotz der schweren Lage doch viel Grund hätten, dankbar zu sein. Es wurde auf die haarsträubende Lage in Rußland hingewiesen. Man wollte aber nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der Tat danken; darum wurde eine Kollekte veranstaltet, an der man sich in lobenswerter Weise beteiligte. — Die Feier fand ihren Abschluß in einem gemeinsamen Mahle.

Am gleichen Tage des Abends fand in

Dr. N. J. Neufeld
M.D., L.M.C.C.
Geburtshilfe — Innere Krankheit — Chirurgie
604 William Ave., — Teleph. 88 877
Winnipeg, Man.
Sprechstunden: 2—5 nachmittags, und nach Vereinbarung.

der Zentralschule zu Schönwiese die Feier des paraguayischen Unabhängigkeitstages statt. Ueber den Verlauf derselben lesen wir im „Menno-Blatt" u. a. folgendes:

„An diesem Tage, d. h. am 14. Mai, haben die Paraguayer vor 122 Jahren die spanische Oberherrschaft abgeschüttelt und ein eigenes, selbständiges Reich gegründet. Alljährlich wird nun dieser Tag im ganzen Lande als Nationaltag begangen. Zum erstenmal nahmen nun auch die Mennoniten der Kolonie Fernheim daran teil. Gern war Alt und Jung der Einladung gefolgt, um den Darbietungen der Schüler beizuwohnen. Schon lange vor Beginn der Feier war die große Schule überfüllt, so daß recht viele Gäste mit einem Stehplatze unter dem Schattendach vorlieb nehmen mußten. Auch eine Anzahl parag. Offiziere und Soldaten waren erschienen. Unter ihnen auch der in der ganzen Kolonie bekannte Arzt Morales, der sich durch die Behandlung unserer Kranken schon große Verdienste für die Kolonie erworben hat. Da er auch deutsch spricht, wurde ihm gleich nach Eröffnung des Abends Gelegenheit gegeben, zu der großen Versammlung über die Bedeutung des Tages zu sprechen. . . . In bunter Reihenfolge kamen dann Gedichte und Lieder des Schülerchors zum Vortrag. Die Gedichte hatten alle die Tugenden „Mut" und „Tapferkeit" zum Inhalt und auf dieses Thema ging dann auch der Leiter der Schule, Lehrer W. Klassen, näher ein, und erzählte uns besonders ausführlich von den Heldentaten der Paraguayer im fünfjährigen Kriege (1865—1870), wo sie oft gegen eine zehnfache feindliche Uebermacht standhielten. Durch diese Schilderung wurden die anwesenden parag. Offiziere sehr ergriffen und Dr. Morales erhob sich noch einmal, um uns für das Interesse und das Verständnis, das wir für die parag. Geschichte zeigen, zu danken. Er endigte seine Rede mit einem dreifachen Hoch auf Paraguay und auf die Mennonitensiedlungen. . . Anschließend sang die Versammlung stehend die parag. Nationalhymne."

Seit längerer Zeit wird unsere, sowie auch die Nachbarkolonie „Menno", von einer furchtbaren Krankheit, der Malaria, heimgesucht. Kurz vor Ostern nahm sie in einigen Dörfern ihren Anfang und verbreitete sich dann rasch auf alle Dörfer. Bald nach den Osterfeiertagen schien die Krankheit nachgelassen zu haben; in der letzten Zeit nimmt sie wieder schärfere Formen an. Es ist wohl kaum noch ein Haus zu finden, das von der Malaria verschont geblieben ist. Es ist die Zahl derer, die von derselben bis dahin nicht erfaßt worden sind, meines Erachtens, auch schon nur ganz gering. Der Säugling in der Wiege, die stillende Mutter, der 70jährige Greis und der in bester Kraft stehende Jüngling — alle, alle werden schonungslos auf's Siechbett geworfen. O wie traurig sieht's in solchen Häusern aus! Da ist in der Familie vielleicht nur noch eine gesunde Person geblieben, die dann alle häusliche Arbeiten verrichten muß. Da wird denn fleißig Chinin gebraucht, d. h. wenn man in der Lage ist, das nötige Geld dazu aufzubringen. Auch verschiedene Hausmittel finden Anwendung. Das tückische Fieber ist jedoch nicht so leicht loszuwerden. Immer wieder wirft es nach kurzer Atempause sein Opfer auf's Bett. Wochen- ja monatelang haben nicht wenige unter der Malaria zu leiden. Da hilft nicht der Chinin, da hilft auch nicht die Spritze. Der Leser sollte mal diese abgezehrten, blassen Gesichter sehen!

Anfänglich kostete eine Tablette von ¼ Gramm Gewicht Chinin hier nach deutschem Gelde umgerechnet 4 Pfennige. Jetzt muß man eine etwas größere Tablette mit 2 Peso bezahlen — 1 RM. gleich 15 Peso. Wenn man dann unsere große Geldknappheit in Betracht zieht, und daß der letzte Peso oft notwendig zur Beschaffung eines Hemdes verwendet werden sollte, weil das letzte auf dem Leibe ist, oder daß man den letzten Peso notwendig braucht, um etwas Salz und Zucker zu kaufen, so gibt es denn doch allerhand Sorgen.

Besonders dauern mich auch die Kinder. In meiner Schule fehlen von 23 Schülern täglich bis 5 Kinder. Ganz plötzlich werden sie nicht selten während des Unterrichts vom Fieber befallen. Zitternd vor Frost sitzen sie da. Es ist für den Lehrer nicht leicht, unter solchen Umständen zu unterrichten. In einigen Dörfern mußte der Unterricht sogar eine zeitlang eingestellt werden.

Ganz übel dran sind in dieser Zeit der Epidemie viele der nach der Endstation fahrenden Fuhrleute. Die Wegeverhältnisse sind gegenwärtig unbeschreiblich. Das Vornehmen der Regierung, eine Bahn bis Hoffnungsfeld zu bauen, ist in der Luft hängen geblieben. Ein älterer Mann erzählte mir vor einiger Zeit eine seiner Erlebnisse auf seiner letzten Reise. Mich gruselte beim Anhören dieser Mitteilungen. Und wenn man dann auf so einer Reise noch vom Fieber befallen wird, wie es in letzter Zeit nicht selten der Fall ist, dann kann man sich denken, daß dieselbe mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden ist. Zwei Jünglinge, die auf dem Wege erkrankten, sind gestorben.

„Die Pockenepidemie hat sich in einigen Dörfern der Kol. Menno stark verbreitet. Man nimmt wohl mit Recht an, daß diese furchtbare Seuche von den Indianern, wo sie zuerst auftrat, verschleppt wurde. Es sind bei den kan. Brüdern schon einige Todesfälle an Pocken zu verzeichnen. Von Militärärzten ist stellenweise strengste Quarantäne angeordnet worden. . . " (Menno-Blatt.)

Wir haben in den Blättern schon wiederholt darauf hingewiesen, wie dringend nötig die Kolonie einen Arzt braucht. Eine zeitlang waren wir voller Hoffnung. Durch Vermittlung des Deutschen Auslands Instituts gedachte sich ein Arzt unserer Kolonie zur Verfügung zu stellen. Leider ist der junge Arzt, Herr Dr. Rode, inzwischen gestorben, und die für uns so wichtige Arztfrage scheint zunächst mal wieder unter den Tisch gefallen zu sein. Wir sind jedoch in den letzten Monaten nicht ohne ärztliche Betreuung geblieben. Diese haben wir den Militärärzten zu verdanken, die sich unserer Kranken für eine nur ganz geringe Entschädigung in beispielloser Weise annehmen. Hut ab vor diesen Aerzten! Leider sind wir nicht in der Lage, es den Herren zu vergelten.

An unserm Krankenhause wird noch immer weiter gearbeitet. Weil sich verschiedene Hindernisse in den Weg legten, konnte der Bau bis dahin nicht beendigt werden. Einige Schwerkranke sind aber schon untergebracht worden.

In meinem Artikel vom Dezember v. Js. bemerkte ich zum Schluß: Während ich diese Zeilen schreibe, dringt aus der Ferne klar vernehmbarer Kanonendonner an mein Ohr. — Es dauerte denn auch gar nicht lange und die sich zurückziehenden paraguayschen Truppen und herangezogene Verstärkungen ließen sich in der Nähe einiger Dörfer nieder. Längere Zeit sind unweit der Kolonie, beim Fortin Toledo, blutige Kämpfe gekämpft worden. Immer wieder wurde der anstürmende Feind unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die todesmutigen Paraguayer kämpften wie Löwen. Schließlich mußte sich der Gegner zurückziehen. Die paraguayschen Soldaten sind bereit, bis auf den letzten Mann ihr Vaterland gegen die feindlichen Angriffe zu verteidigen. Die Offiziere sagen, Paraguay sei das Deutschland Südamerikas.

Bald nach Kriegsausbruch meinte ein russischer Offizier, daß der Chacokonflikt aus Mangel an Geldmittel höchstens 3 Monate anhalten könne. Nun aber sind bereits 10 Monate verflossen und noch haben die Kämpfe nicht ihr Ende gefunden. Den 10. Mai hat Paraguay an Bolivien den Krieg erklärt.

Zwischen Militär und Siedlern herrscht nach wie vor ein wahrhaft freundschaftliches Verhältnis. Das Benehmen der Militärs ist musterhaft. Ich habe die Soldaten herzlich lieb gewonnen.

Die Arbeit unter der Jugend soll in diesem Winter erneut in allen Dörfern aufgenommen werden. Diese Arbeit ist mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Es ist doch gar nicht so einfach, die Jugend auf die Dauer zu fesseln, umsomehr, da es uns an entsprechendem Material fehlt. Immer wieder kommen wir auf den Gemeindestunden darauf zu sprechen, wie ein Weg zu finden wäre, um unsere Jugend richtig zu beschäftigen.

Im Auftrage der Fernheimer Mennonitengemeinde habe ich den Jugendunterricht, ähnlich wie im Vorjahre, auch jetzt wieder übernommen. Ich halte jeden Mittwoch des Abends Vorträge über den mennonitischen Katechismus. Diese Stunden werden erfreulicherweise von allen Jugendlichen — etwa 40 an der Zahl stets pünktlich besucht. Sicher wird der Herr der Ernte auch diese in Schwachheit getane Arbeit nicht ungesegnet lassen.

Viel haben wir im Sommer unter der großen Hitze zu leiden gehabt. Oft waren Körper und Geist wie gelähmt. Müde legte man sich abends zu Bett, müde stand man morgens auf. Wir trösten uns mit Offb. 7, 16.

Mai und Juni haben uns kühle Tage gebracht, so daß wir auch hier singen, daß der Mai die „Seele frisch und frei" macht. In den letzten Tagen meldeten sich schon die Winterstürme an. Vielleicht führen diese eine Wendung im Gesundheitszustand herbei.

Den 14. begruben wir in Rosenort eine junge Frau Born. Kurz und schwer war die Zeit ihres Leidens. Auch sie wurde gleich vielen andern von dem Fieber auf's Krankenbett geworfen. Bald kam eine andere Krankheit, wohl Lungenverschleimung, dazu und bald war sie eine Leiche. Eine ernste Predigt für unser Dorf! — In einem Dorfe der Charbiner Gruppe mußten im Laufe einer Woche 4 erwachsene Personen hinausgetragen werden. — Schwere Zeiten hat die Kolonie zu bestehen. Gott helfe uns!

Unter den Sorgen nicht klagen,
Unter den Sorgen zu beten wagen,
Das heißt: zum Segen sie tragen.

Den 16. Juni 1933. P. Klassen.

Sand Beach, Sask.,
13. August 1933.

Die Veranlassung zu diesem Bericht wurde verursacht auf der letzten Hochzeit, der wir beiwohnten. Es war die Hochzeit der jüngsten Tochter der Schwester Jacob Neufeld. Ich wurde nach der Hochzeit ersucht, einen Bericht zu schreiben. Es tut mir leid, daß ich nicht vor der Hochzeit ersucht wurde, nun habe ich mir nichts notiert. Ich greife nun etwas zurück, denn mit Hochzeiten sind wir in letzter Zeit reichlich bedacht worden. Den 25. Juni hatte unseres leitenden Predigers, C. K. Enns, Tochter Helena mit C. H. Schapansky Hochzeit. Und den 23. Juli hatte die älteste Tochter des Johann Neufeld, Adna, mit Johann C. Neufeld Hochzeit. Jetzt nun, den 6. August, folgte die Hochzeit der jüngsten Tochter der Frau Jacob Neufeld, Lieze, mit Julius Dyck. Die Trauhandlungen wurden wie folgt vollzogen: Die Erstgenannten wurden getraut von Pred. Nick Friesen von Manfair, und die beiden letztgenannten Paare von Br. C. K. Enns. Das Schriftwort, welches Br. Enns seiner letzten Trauhandlung zugrunde legte, finden wir in Amos 3, 3: „Mögen auch zween miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?" Nun, es würde zu weit führen, wenn ich die Predigt wollte wiedergeben. Der geneigte Leser kann sich da selbst etwas herausnehmen. Ich sage nachträglich: Amen! dazu. Nachträglich wünschen wir, daß der Segen, der erfleht wurde, diese Paare begleiten möchte bis an ihr Lebensende. Es wurden auf diesen Hochzeiten noch Programme geliefert. Auf dem letzten Programm war noch eine kleine Ueberraschung für die junge Frau, indem ihre Sonntagsschulklasse sie mit Gedichten beglückwünschte.

Im Auftrage geschrieben von
Thomas Sawatzky.

Los Angeles, Cal.,
18. Aug. 1933.

Lieber Bruder im Herrn!

Meine Familie und ich sind noch immer Leser Ihrer gesegneten Zeitschrift, der Rundschau, besonders interessieren uns die verläßlichen Berichte über unser altes Vaterland, Deutschland, da doch die sensationslüsternen Zeitungen der Welt der Wahrheit kaum Raum geben und besonders über gewisse Prediger erbarmungslos herfahren. Auch die über Mrs. McPherson sind nur von der Presse aufgebauschte, einfältige Verdrehungen der Wahrheit, sie helfen eben den Umsatz jener Zeitungen zu vermehren.

Es ließe sich darüber ja vieles berichten, möchte nur noch hinzufügen, daß wir, besonders die Deutschen unserer Gemeinde, die Landsleute in allen Ländern, auch in Rußland und Canada, gleich welcher Konfession, in unser Gebet einschließen und es sind besonders die Nachrichten in der Rundschau, die uns die Herzen weich machen für die armen, heimgesuchten Deutschen in Rußland.

Möchten wir doch alle „einmütig" zum Herrn flehen um eine erneute Ausgießung des Heiligen Geistes in allen Ländern.

Ihr im Herrn verbundener Bruder
Wm. Burkhardt.
4560 N. Huntington Drive,
Los Angeles, Cal.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Erntedankfest.

Wir auf Sperling gedenken, so Gott will, den 3. September Erntedankfest zu feiern, 2 Meilen östlich und 4 Meilen südlich von der Station und Stadt Sperling, Man. Es werden alle dazu eingeladen, auch arbeitende Brüder werden sehr gewünscht.

Johann J. Martens.

Erntedankfest.

Machen hiermit bekannt, daß die Gruppe zu Eastbrook, Sask., gedenkt, so der Herr will, den 24. Sept. Erntedankfest zu feiern. Um dem Geber aller Gaben auch in diesem Jahre für den irdischen Segen zu danken. Laden hiermit auch jederman herzlich ein, daran teilzunehmen. Da wir hier am Orte keinen Predigerbruder haben, würden wir es mit Dank annehmen, wenn solche auch kämen um uns zu dienen!

Für Aufnahme der Gäste wird gesorgt werden. Im Auftrage der Eastbrook-Gruppe.

M. P. Dürksen.

Bekanntmachung.

Die Br.- Gemeinde zu Arnaud gedenkt, so Gott will, am 3. Sept. die Taufhandlung an einigen Seelen zu vollziehen und am 10. Sept. ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Jederman ist herzlich eingeladen, an den Segnungen des himmlischen Vaters teilzunehmen.

Grüßend, H. Töws.

Bitte zu beachten.

Da der Herr unseren lieben Bruder G. G. Doerksen, langjähriger Kassierer der Winnipeg Stadtmission der M. B.-Gemeinde von Kanada, für höhere Dienste abberufen hat, so bitten wir von jetzt an, alle Gelder für diese Mission an Bruder

P. P. Bergmann,
Borden, Sask.

zu senden, der provisorisch bis zur nächsten Konferenz als Kassierer berufen worden ist.

Das Stadtmissionskomitee,
F. F. Isaak, Sekr.

Premont, Texas.

Ich fühle mich gedrungen, einmal etwas von unserer Erfahrung hier in Texas zu schreiben. Es sind so viele unserer Lieben, die gern wissen wollen, was wir hier in dieser heißen Gegend tun. Da ich meiner Augen halber nicht viel schreiben kann, dachte ich es mal zu versuchen, ob der Editor der Rundschau es aufnehmen würde.

Wir sind jetzt bald fünf Jahre hier und ich denke mit Recht sagen zu dürfen, daß wir nirgends lieber wären, als gerade wo wir sind. Es ist wahr, das Klima ist hier sehr heiß und auch mitunter sehr trocken, doch für uns viel angenehmer als in Canada. Krankheit und Tod herrschen auch hier, wie in allen anderen Weltteilen. Auch Depression und wir sehen und fühlen, daß wir in derselben Welt sind, in der auch andere Länder und Reiche sind. Aber wir sind froh, daß wir hier sind. Wir glauben an dem Platze zu sein, wo Gott uns haben will. Freuen uns, die Gemeinschaft der Gläubigen zu genießen, haben recht schöne Versammlungen in Premont, denen wir sonntäglich beiwohnen dürfen und uns daran beteiligen. Und wir haben so lange auch unser täglich Brod gehabt.

Dann aber freuen wir uns besonders in der Arbeit unter den Mexikanern zu sein. M. L. Heinrichs, Sohn Cornelius und ich fuhren den 14. Juni aus auf eine Missionsreise in folgende Städte und Dörfer, unter den Mexikanern das Evangelium auszutragen: Edenburg, McAllen, Peharr Mission, Alamo, Danna, Weslaco, Nevo-Rancho, Rayo-Los-Almos, Escovaris und besuchten auch Geschwister J. Neufelds in Santa Rosa; der Bruder liegt ja schon seit vielen Monaten infolge von Schlag. Auch besuchten wir Geschwister Kusch in Rio Grande City. Oft wünschte ich auf dieser Reise, daß solche Leute, die da glauben, es bezahlt sich doch nicht, Missionsreisen zu machen, jetzt hätten können mit uns diese Reise machen. Es sind so viele Seelen, die nach dem Worte Gottes schmachten und es mit Freuden annehmen. Nur ein paar Beispiele: Der Tag war sehr heiß und schwühl. Da sehen wir einen Mann auf der Sonnenseite des Hauses auf dem Dache sitzen an der Arbeit. Wir geben ihm ein Testament und auch einem andern Manne eines, der dort auf der Leiter steht als Handlanger. Beide nehmen sie mit Freuden an. Wir fahren fort mit dem Austeilen der Schriften, bis wir die lange Straße zu Ende sind, etwa eine halbe Meile zu laufen, an jedem Hause anhaltend. Wir kommen zurück zur Car und finden die beiden Männer noch auf derselben Stelle, wo sie die Bücher erhielten, der eine auf dem Dache, der andere auf der Leiter, ihre Testamente laut lesend, in der brennenden Sonne. Zeigt das nicht Hunger nach dem Worte Gottes?

Auf einer andern Stelle arbeitete die ganze Familie im Garten. Als ich mit der Car dort anhielt, während die andern mit den Büchern ausgingen, kamen diese Leute zu mir, und als ich ihnen von dem Sterben und Auferstehen Jesu erzählte, waren sie sehr aufmerksam. Ich gab ihnen ein Testament und ließ ihnen für sich selbst Joh. 3, 16 lesen und den 29. Vers im 1. Kapitel Johannes. „Oh, das ist wunderbar," sagte der Mann. Ich fragte sie, ob sie schon mal gehört hatten, daß dieser Jesus wiederkommen werde. Nein, sagten sie, noch nie. Ich sagte, er kommt wieder und nimmt alle mit, die an ihn glauben und ihn lieben, ihm folgen und ihr Herz von den Sünden reinigen lassen. Doch die das nicht tun, können nicht mit ihm gehen. Dann schaute der Mann mich verwundert an und sagte, wir wollen mit ihm gehen. Ich ließ ihn den 18. Vers lesen und sagte ihm, wer da glaubt, der braucht gar nicht mal ins Fegfeuer hinein, der geht mit Jesus. Wer nicht glaubt, geht auch nicht ins Fegfeuer, sondern ist schon verdammt. „Oh, so was haben wir noch nie gehört," sagte er, „wir wollen an Jesum glauben."

Als wir dann noch ein Lied in ihrer Sprache sangen, nämlich: „Wenn der Herr die Seinen rufet, bin ich dort," wurde der Mann weiß im Gesicht und sagte, sie wollen auch dort hin.

Auf einer Stelle fand ich eine alte, weiße Frau unter einem alten Holzschuppen, nur ein Dach, unter welchem alles Holz geworfen war. Die saß und weinte, ein wahrhaftiges Jammerbild. Ich fragte, ob dieses ihre Wohnung sei, dann sagte sie mit tränenden Augen mich anschauend: ja. Als ich nach ihrem Befinden fragte, sagte sie, daß sie mit ihrem kranken Manne hierher kam und hatten nun alles verlebt und an Aerzte ausgegeben. Er arbeite jetzt, so krank als er war, um Essen zu verdienen. Auf meine Frage, ob sie eine Christin sei, sagte sie nein, sie habe schon die letzte Nacht über geweint und gebetet um den Heiligen Geist und Gott habe ihr denselben nicht gegeben. Ich sagte ihr, Gott könne das Gebet nicht erhören, weil er seinen Heiligen Geist in kein unreines Gefäß tun könne. Sie soll nur um Vergebung der Sünden beten. Dann sagte sie, nun die Holineß People sagten, wir müßten erst den Heiligen Geist haben, ehe Gott uns erhört, wenn wir beten. Ich gab ihr Jesu eigene Worte nach Matth. 11, 28: „Kommet her alle, die ihr . . ." usw. Und mehrere andere Schriftstellen, und betete mit ihr. Wollte ihr auch zu essen geben, welches sie jedoch absagte, aber dankte für den Besuch und bat den Herrn um Vergebung ihrer Sünden.

Vielen hungrigen Seelen haben wir das Wort gebracht. Haben 3500 Evangelien, 400 Neue Testamente und viele Hundert Traktaten auf dieser Reise ausgeteilt. Wir beten jetzt um noch 50 000 Testamente und Evangelien und die Mittel zum Reisen. Haben schon das Pfand vom Herrn, daß er erhört. Erhielt gestern einen Brief von jemand, den ich nie gesehen, daß wir in den nächsten Tagen 400 Evangelien erhalten sollen, auch ist schon etwas Geld für noch mehr zu bestellen, eingekommen. Also fehlen uns nur noch fünfundvierzig Tausend und sechshundert mehr.

Das Feld ist weiß und reif zur Ernte, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in sein Feld. Wenn er sendet, dann hat er auch die Mittel und das Wort. Darum warten wir jetzt, daß er uns das wiedergeben wird und wir gehen können.

Eure Geschwister im Herrn
H. und Lena Andres.

Concepcion, Paraguay.

Da ich schon ziemlich Schuld angesammelt habe, indem ich die Briefe nicht beantwortet habe, die wir in etlichen Jahren von Canada erhalten, die Schuld trage ich mit dem Geldbeutel zusammen, möchte ich an die lieben Geschwister und Bekannten durch die Rundschau ein Lebenszeichen geben.

Ich bin Wilhelm J. Dück von Hochberg. Meine Frau, Katharina J. Neufeld, vom Chutor Prijut. Später von Arkadak No. 6, von wo wir herausgefahren sind. Es sind jetzt drei Jahre, da wir hier in Paraguay ankamen mit der 2. Gruppe. Wir legten im Chaco im Dorf Wiesenfeld No. 4, in der Kolonie Fernheim eine Wirtschaft an. Später legten wir noch einmal im Dorf No. 13 an, wo wir wiederum gebaut und ein Jahr gearbeitet, viel gepflanzt und wenig geerntet haben. Wie wir erst Gelegenheit hatten, unsere Wirtschaft einem andern zu übergeben, haben wir die schöne Kolonie im Chaco verlassen und sind jetzt schon ein Jahr auf der andern Seite vom Flusse Paraguay. Bis heute sagen wir: Gott sei Dank, wir haben bis da unser Auskommen und haben keine Schulden. Erfreuen uns mitsamt unsern drei Kindern einer schönen Gesundheit. Einen herzlichen Gruß aus weiter Ferne an alle, die an uns geschrieben haben und die sich unserer erinnern, wie von Rabbit Lake, Winnipeg, Springstein und Watrous. Möchten noch gerne wissen, wo Peter Neufelds, Abram Funk und Geschwister Kaspers geblieben sind.

Unsere Adresse: Süd-Amerika, Paraguay Concepcion, Consulat Alleman. Herrn Seifert an Wilhelm J. Dück.

— **Die amerikanischen Eisenbahnen** haben im vergangenen Jahr insgesamt $656,000,000 geborgt, wofür sie Sicherheiten im Werte von über einer Billion stellten, wie die Zwischenstaatliche Handelskommission bekannt gibt.

— **Mit dem Hamburger Dampfer** „Albert Ballin" wurde kürzlich ein halbes Dutzend Seelöwen von New York nach Deutschland befördert, sie haben ihren Bestimmungsort nach glücklich überstandener Reise wohlbehalten erreicht.

Die erfolgreichste Salbe
zur Heilung von Hämorrhoiden und Exzema.

Hämorrhoiden-Salbe, portofrei	$0.75
Exzema-Salbe, portofrei	$0.75

Nitikman, Sirluck & Safeer
Winkler, Man.

Gesucht

wird Jac. Jac. Epp, welcher früher in Herbert, Sask. gewohnt hat. Er möchte sich melden, da für ihn eine kleine Anfrage in der Redaktion der Rundschau vorliegt.

In der Rundschau-Redaktion liegt ein Brief an P. A. P. Isaak vor. Der Absender ist ein Abram Peter Isaak von Post Lidijewka, Dorf Staraja Michailowka, Stalinskowo Okruga. Der Adressat möchte sich melden.

Berichtigung.

In der Rundschau Nr. 33, Seite 6, Spalte 1 u. 2 haben sich etliche Fehler in die Adresse eingeschlichen und allen, die sich die Adresse gemerkt haben, möchte ich darauf aufmerksam machen: es soll nicht heißen Pfunse, sondern Frunse, dann nicht Sopofimowka, sondern Serofimobka; dann nicht Andrejewna, sondern Andrejewitsch.

Mit gruß

Heinrich Plett.

Einladung zum Besuch der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna.

Diese Anstalt ist zu dem Zweck gegründet worden, strebsamen jungen Leuten Gelegenheit zu geben, den Trieb nach Wissen zu befriedigen und ihre Gaben zum nützlichen Dienst in der menschlichen Gesellschaft auszubilden. Eine ganz beträchtliche Anzahl hat im Laufe der Jahre Gebrauch von dieser Gelegenheit gemacht und gewiß schätzen sie sich glücklich, daß ihr Gesichtskreis erweitert und ihr Können gefördert worden ist. Zu gleicher Zeit hat die Anstalt durch Weckung und Förderung solcher Kräfte der weiteren Gesellschaft manchen Nutzen und Segen geschafft, indem so viele sich als Lehrer, Prediger und Beamte haben brauchen lassen.

Hoffentlich regt sich noch edles Streben auch heute noch in manchem jungen Menschen und hoffentlich erkennt die heutige Gesellschaft es mehr als je, daß sie für Kräfte sorgen muß, die ihre verschiedenen Dienste in befriedigender Weise leisten können. Hieraus würde hervorgehen, daß für die Anstalt noch Raum und Gelegenheit ist, sich segensreich zu erweisen, und darnach will sie auch weiterhin streben. Sie will durch einen gründlichen auf christlicher Grundlage ruhenden Unterricht den größten erreichbaren Segen den jungen Leuten zuwenden und sie zu treuem, hingebendem Dienst am Wohl der Menschheit erziehen.

Um es auch wenig bemittelten jungen Leuten möglich zu machen, die Schule zu besuchen, haben Gemeinden und Schulfreunde sich bereit erklärt, die Anstalt reichlich mit Nahrungsmitteln zu versehen, so daß die Kost billiger gegeben werden kann. Dies wird die Schulauslagen um ein Drittel gegen früher verringern, so daß nur die folgenden Preise für das Schuljahr von 9 Monaten für Kost, Logis Unterricht und Heizung gefordert werden:

Für Grad IX $100.00
Für Grad X $110.00
Für Grad XI $120.00
Für Grad XII $130.00

Man vergleiche dies mit den Preisen, die anderswo verlangt werden, und dann wird man finden, daß schon für Kost allein und in Winnipeg sogar für den Unterricht in Grad XII allein mehr verlangt wird, als in dieser Anstalt fur alles zusammen.

Aus diesem und dem ferneren Grunde, daß die Schüler dieser Anstalt ihre Prüfungen meistens mit hohen Zensuren bestehen, hofft sie zuversichtlich, daß eine große Anzahl junger Leute die Gelegenheit ergreifen wird, sich im kommenden Schuljahre als Schüler dieser Anstalt einschreiben zu lassen.

Der Unterricht beginnt den 19. September. Drei erfahrene Lehrer werden denselben erteilen. Weitere Mitteilungen enthält ein Zirkular, das auf Verlangen ausgeschickt wird. Anmeldungen sind zu richten an:

Mennonit Collegiate Institute, Gretna.

Vorschlag zur allgemeinen Unterstützung unserer Gemeinschaftsschule von Gretna.

Um die Unterhaltung unserer Gemeinschaftsschule leichter zu machen und durch Verbilligung der Schulgebühren bessere Aussichten für einen befriedigenden Schulbesuch zu schaffen, wünscht das Direktorium der Anstalt im nächsten Herbste eine Sammlung von Naturalien zu veranstalten und möchte alle Personen, die ein Herz für die Sache haben, freundlichst ersuchen, sich in Zeit auf die Handreichung solcher Gaben vorzubereiten. Die unten folgende Liste gibt an, mit welchen Gaben man der Anstalt dienen könnte. Um die Sache erfolgreich auszuführen, würde es sich empfehlen, wenn in jedem Schuldistrikt oder passenden Kreise eine Versammlung abgehalten würde, wo man sich über solche Hilfeleistung besprechen und Personen ernennen könnte, die das Einsammeln von Gaben zu leiten hätten.

Das Folgende wäre eine Liste von Produkten und Gaben, die von der Anstalt dankbar angenommen werden würden:

Kartoffeln	Honig
Weizen	Syrup
Rüben	Eingemachtes
Krautköpfe	Kleinobst
Gurken	Eier
Rhabarber	Schinken
Petersilie	Wurst
Erbsen	Fleisch von irgendwelcher Art.
Butter	
Schmalz	

Als eine willkommene und verschlagsame Hilfe würde es angesehen werden, wenn z. B. jede Haushaltung sich dazu verstehen könnte, ein Pfund Butter von jeder Kuh, die gemolken wird, und ein Ei von jeder legenden Henne zu liefern.

Sollte von irgend einer Sorte mehr eingeliefert werden als gebraucht wird, so wird die Anstalt versuchen, es so vorteilhaft wie möglich zu vermarkten.

Das Direktorium der Anstalt.

Nachtrag. — Auf diesen Vorschlag hin haben sich schon eine Anzahl Distrikte zur Ausführung der vorgeschlagenen Hilfeleistung organisiert und haben gewisse Personen ernannt, die zu passender Zeit den Weizen von den Farmern abholen und ihn je nach Anweisung an einen Elevator oder an eine Mühle abliefern und den Erlös dafür an die Schule überweisen sollen. Kartoffeln sollen auch zusammengeholt, aber direkt an die Schule abgeliefert werden, außer der Transport würde zu kostspielig werden.

Außerdem hat man in solchen Distrikten auch zwei weibliche Personen ernannt, die nach dem Enliefern von Eingemachtem, Geschlachtetem und Sonstigem, das unter die Hand der Frauen kommt, sehen sollen.

Es kann noch hinzugefügt werden, daß diese Art von Unterstützung einen sehr verheißungsvollen Anfang nimmt. So haben die Frauen schon eine recht große Quantität Eingemachtes eingeliefert. Und die Personen, die in dieser Sache wirken, treffen fast niemand an, der nicht Bereitwilligkeit zeigt, die Anstalt auf diese Weise zu unterstützen.

GERMAN ENGLISH ACADEMY.

Die Deutsch-Englische Fortbildungsschule und die Mennonitische Bibelschule zu Rosthern, Sask.

Am 2. Oktober dieses Jahres beginnt der Unterricht in der **Deutsch-Englischen Fortbildungsschule zu Rosthern.** Der Unterricht dauert 9 Monate, bis Ende Juni 1934.

In der Fortbildungsschule betragen die Unkosten für den Unterricht und die Benutzung gewisser Lehrmittel, zusammen mit dem Eintrittsgeld,

in Grad 9 und 10 $21.50 fürs Jahr,
in Grad 11 $29.50 fürs Jahr,
in Grad 12 $34.50 fürs Jahr.

Die Bibelschule wird in diesem Jahr zweiklassig sein. Der Unterricht beginnt in der Bibelschule am 1. November und dauert 5 Monate, bis Ende März 1934. Das Schulgeld beträgt hier $15.00 fürs Jahr.

Die auswärtigen Studenten der Fortbildungs- und der Bibelschule können Kost und Quartier mit Beleuchtung im Kosthaus der Schule für $12.50 monatlich haben.

Als Lehrer sind für das kommende Schuljahr angestellt: Benno Töws, Prinzipal — für Mathematik und Naturwissenschaften. Jacob J. Nickel — für Religion und deutsche Sprache, Heinrich R. Harder — für englische Sprache, Literatur und Geschichte, Jacob S. Schmidt — für verschiedene Fächer.

Die Hauptbedeutung der Schule liegt in der sittlich religiösen Erziehung der Jugend in der Pflege der deutschen Literatur und Sprache als Bestandteil und Voraussetzung unsers Gemeinschaftslebens. Dabei handelt es sich darum, daß man in der Muttersprache die Gemeinschaft miteinander pflegt, sich innerlich miteinander verständigt, sich die Erzeugnisse der Gemeinschaft in dieser Sprache zu eigen macht und sich in der so geschaffenen Sprache heimisch fühlt. Unter der sittlich-religiösen Ausbildung im Sinne der mennonitischen Gemeinschaft ist die Erziehung zu bewußtem liebestätigen Dienst an der Menschheit nach dem Vorbilde des großen Meisters zu verstehen. Das Wort Gottes ist die Quelle dieser Geistesfrucht, die vermittelt wird durch Gottes Geist und gezeitigt durch den lebendigen Glauben. Als Handlanger dazu dienen die Lehrer, die an der Jugenderziehung arbeiten.

Die Deutsch-Englische Fortbildungsschule bietet eine Gelegenheit zur Jugenderziehung in diesem Sinne und bereitet die künftigen Lehrer zum Eintritt in eine Normalschule vor. In der Bibelschule werden die jungen Leute zu Lehrern in Sonntagsschulen ausgebildet und zum Dienst in den Gemeinden vorbereitet. Dem Gesangunterricht wird, entsprechend der Bedeutung des Gesanges im Gemeindeleben, besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Anmeldungen zum Eintritt in die Schule sind zu richten an den Prinzipal der Schule — Mr. Benno Töws, Rosthern, Sask.

23. August, 1933. Die Schulverwaltung.

Deutsch-Wymyschle, Polen,

23. Juli 1933.

Lieber Editor, sowie Mithelfer und alle Rundschaufreunde! Gruß zuvor mit Phil. 4, 4. 6. Da wieder eine geraume Zeit verstrichen ist, seit meinem letzten Bericht, so will ich wieder mit Gottes Hilfe versuchen einen einzusenden, wenn der Editor ihm die Erlaubnis einräumt, mit der Rundschau mitzureisen.

Die lieben Lesern werden mich entschuldigen müssen, da ich keine Notizen geführt habe, so kann ich nicht alles wiedergeben, da doch so manches vorgekommen ist, und wenn ich jetzt sollte auf einmal alles bringen, so würde es zu viel werden. Nun aber will ich das Neueste berichten und das Beste von alles, daß Sünder sich zu Gott bekehren und Jesum, den Anfänger und Vollender nachfolgen. Den 15. Juni hatte Schwiniarn einen sehr wichtigen Besuch, nämlich Pastor Fettler aus Riga, welcher überall sehr gut bekannt ist. Am Nachmittage war auch ein Tauffest, wo 5 Seelen in den Tod durch das Wassergrab begraben wurden, und am 18. Juni wieder 12 getauft wurden von Br. Albert Kaczkowski, welche zu der Evangelischen Gottesgemeinschaft zugezählt wurden. Am 2. Juli hatte die Baptistengemeinde Tauffest zu Schwiniarn, wo 7 Seelen getauft wurden von Br. Tucik, Zirardow. Den 9. Juli war in Deutsch-Wymyschle Tauffest, wo 23 Seelen einen Bund mit Gott machten, wobei ungefähr 700 Zuschauer zugegen waren. Br. Gustav Ratzlaff hielt die Taufrede am Wasser über Apg. 8, 35—39 und zitierte noch mehrere Schriftstellen über die Taufe. Die Taufe vollzog Br. Leonard Ratzlaff, u. nach der Einführung in die Gemeinde, feierte die Gemeinde mit den jungen Geschwistern auch gleich das heilige Mahl des Herrn.

Da wir viele Freunde und Bekannte in der ganzen Welt haben, so werden die Lieben auch sicher neugierig sein, wer diese Weißgeschmückten sind, und so will ich sie mit Namen nennen: D. Prochnau, Arnold Schmidt, Erich Bartel, Frau Zacharias Schröder, Getrud Schröder, Wilhelmina E. Ratzlaff, Minna D. Ratzlaff, Frieda D. Ratzlaff, Frieda Pauls, Hulda D. Bartel ,Heinrich D. Bartel, Ewald J. Schröder, Natalia Schröder, Klara Schröder, Albert Voth, Gombin, Kornelius Bartel, Schwiniarn, Bertha Schmidt, Pietrkowck, Bertha F. Kliewer, Mathilda F. Kliewer, Deutsch-Eicke, Heinrich Schmidt, Frau Heinrich Schmidt, Emil E. Jantz, Alfons und ein Frl. Naß aus Wionschemin. Dieses letztgenannte Fräulein wurde bei uns getauft und bei der Evangelischen Gottesgemeinschaft angeschlossen. Wir dürfen jetzt wieder mit dem Pailmisten ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich," Ps. 126.

Was dem Gesundheitszustand anbelangt, so ist er befriedigend, außer bei etlichen Alten, sowie unser lieber Papa, der jetzt ganz ans Bett gebunden ist. Er hat schon zum drittenmal Schlaganfall gehabt und die ganze rechte Seite ist ihm gelähmt und auch die Sprache ist ihm genommen. Schmerzen hat er nicht, hören kann er gut, wünscht öfters Besuch. Bitte, Ihr Lieben, wer ihn kennt, besucht ihn noch mit einem Srcheiben, wir werden es ihm vorlesen. Die alte Witwe P. Bartel ist auch schon sehr schwach und liegt schon immer. Onkel Johann Kliewer ist jetzt wieder ziemlich munter, er macht öfters Hausbesuche an Krankenbetten. Schwester David Ratzlaff, welche eine Zeitlang schwer krank darnieder lag und wenig Hoffnung auf Besserung hatte, ist jetzt auf dem Wege der Besserung und hat das Bett verlassen.

Wir hatten 8 Tage lang auch einen Judenmissionar, Naum Szuman mit Frau und 2 Kindern von Radosc bei Warschau, in unserer Mitte und er diente uns mit dem Wort. Heute ist Br. Gottschalk in Schwiniarn mit seinem Bruder und verkündigten das Wort vom Kreuz. Morgen abend, den 24. Juli, werden sie bei uns sein und das Wort Gottes verkündigen. Es wird hier viel gepredigt, so daß sich keiner wird entschuldigen können, daß er das Wort nicht gehört habe.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann droben beim Herrn.

Erich u. Aganetha Ratzlaff.

Der Mutter Feld.

Die Mutter klagt, sie habe
Kein eigenes Ackerfeld —
O sieh die Kindergabe,
Die Gott dir zugestellt!

Das ist dein Feld, da pflanze
Und scheu nicht Müh', nicht Schweiß,
Bis mit dem Erntekranze
Gott lohnet deinen Fleiß.

Der Sonnenschein und Regen
Dem kleinsten Grashalm gibt,
Versagt nicht Seinen Segen
Den Kindlein, die Er liebt.

Wer guten Samen streuet
In Kinderherzen aus,
O wahrlich, dem gedeihet
Mit Gott sein ganzes Haus.

Komme mit einer Bitte zu ihnen. Könnten Sie meines Schwager, Jakob Martens, Verwandte in Dakota und Oklahoma ausfindig machen? Es sind Dürksens, leider hat er den Vernamen nicht angegeben. Und dann bittet er noch um die Adresse von Gerhard Töws, eingewandert von Dawlekanowa, Borissowka, wohl anno 1927. Mein Schwager wohnte mit ihm in einem Hause auf Borissowka, jetzt schmachtet er in der Verbannung in Sibirien . Seine Adresse ist: Ansherka-Sudshensk. R., Lebedjansk. Trak. Basa, Ansherskago L. P. Ch. Herzlich dankend im voraus.

Wir haben auch unsere Adresse geändert von Viscount, nach Young, Sask., Box 246.

John Dick.

Rehe, Deutschland,

17. Juli, 1933.

In des Herrn Schule.

„Geduld aber ist euch not." Heb. 10, 36.

Möchte hiermit allen Verwandten und Bekannten mitteilen, daß es unserem treuen Herrn und Meister, Jesus Christus, gefallen hat, uns nach einem dreijährigen Bibelschulkursus in Wiedenest für einen sechsmonatlichen Kursus in seine Schule zu nehmen. Das Thema für diesen Kursus heißt: „Geduld."

Wir standen vor unserer Abfahrt nach Canada. Bruder B. B. Janz, Coaldale, hat seit Anfang dieses Jahres mit großer Hingabe und Mühe um unsere Einreiseerlaubnis gewirkt. Am 13. Juni erhielten wir die freudige Ueberraschung, von der C. P. R. aus Hamburg, daß die Einreiseerlaubnis und Schiffskarten für uns eingetroffen und ersuchten uns am 21. Juni unsere Reise von Hamburg anzutreten. Fast war es uns zu plötzlich. Als die Narchicht eintraf, hatten wir in Wiedenest eine dreitägige Konferenz und wir waren gezwungen während diesen Segenstagen unsere Kisten zu packen und sie abzufertigen. Diese letzten Tage waren für uns anstrengende Tage. Galt es doch alles für die Reise zu ordnen und dazu unsere Päße für die Abfahrt bei der Behörde zu verlängern. Der treue Herr gab zu allem Gelingen.

Am 18. Juni hielt ich eine Abschiedsversammlung im Saal der Bibelschule unter großer Teilnahme vieler lieben Gotteskinder, die uns im Laufe der Jahre lieb und teuer geworden und mit denen wir manch eine gesegnete Stunde in der Gemeinschaft mit dem Herrn verlebt hatten. Der Abschied wurde uns somit doch recht schwer. Am Bahnhof hatte sich eine große Anzahl eingestellt, um uns das letzte Geleit zu geben. Wir waren am Bahnhof aus 9 verschiedenen Nationen vertreten und doch alle eins im Herrn und durch einen Geist verbunden.

Am 20. Juni trafen wir in Hamburg ein und zwei liebe Brüder nahmen uns in Empfang und erwiesen uns überall Hilfe. Den nächsten Morgen gingen wir ins Büro der C.P.R. und bald waren alle Formalitäten erledigt. Von da aus ging es zu dem canadischen Arzt zur Untersuchung. Hier scheiterte unser Vorhaben und in unsere Freude wurde bittere Myre geschüttet. Der Arzt stellte eine kleine Verletzung im rechten Auge meiner Frau fest. Er schickte uns zu einem deutschen Vertrauensarzt, um dessen Gutachten zu hören. Letzterer erklärte, daß die Verletzung unschädlich sei und versuchte den canadischen Arzt zu bewegen, uns doch fahren zu lassen. Doch vergebens. Wir wurden zur Beobachtung der Verletzung einer sechsmonatlichen Quarantäne unterstellt. Für uns blieb nichts weiteres übrig, als uns in Geduld zu fassen und weiter warten, was der Herr mit uns vorhat. In Hamburg blieben wir dann bei den lieben Geschwistern fast drei Wochen. Haben da viel Freude erlebt in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Ich durfte trotz unserer Niederlage mit großer Freudigkeit am Wort Gottes dienen. Vielen Flüchtlingen, die über Hamburg gefahren sind, werden diese Versammlung kennen. Haben doch die Geschwister rege Teilnahme den Flüchtlingen erzeigt und erinnern sich noch vieler.

Von Hamburg aus fuhren wir dann nach Rehe, um hier unsere Wartezeit zu verleben. Auch hier in diesem kleinen Dorf haben wir bei lieben Geschwistern freundliche Aufnahme gefunden. Ich habe auch hier ebenfalls viel Gelegenheit in der Versammlung zu dienen und sicher wird unsere Wartezeit sich auch hier zum Segen auswirken. Jetzt haben wir uns wieder bald eingelebt. Anfänglich war es nicht ganz leicht, alles zu überwinden. Wir hatten uns gefreut, uns bald in Canada ein Heim zu gründen. Sind es doch bald 4 Jahre, daß wir heimatlos sind. Doch der Herr hat noch etwas anderes mit uns vor und er gibt Kraft zum geduldigen Ausharren.

Möchte Sie, lieber Bruder Neufeld, hiermit bitten, diese Zeilen in der Rundschau aufzunehmen. Somit ist es uns dann möglich, unseren lieben Verwandten und Bekannten, die vergeblich auf unser Eintreffen warten, mit einem Schreiben über unser Befinden zu berichten. Jedem einzeln zu schreiben ist uns nach dieser kostspieligen Reise nicht möglich. Wer uns nun gerne brieflich aufsuchen möchte, schreibe bitte auf unten angegebene Adresse. Im Dezember ist unsere Wartezeit abgelaufen. So der Herr will und wir leben, treten wir dann unsere Reise an und treffen im neuen Jahre in Canada ein. Bis dahin seid alle dem treuen Herrn anbefohlen. Mit herzlichen Grüßen.

Sara u. Jak. Siemens.
Rehe/Westerwald, Rennerod-Land.

Mennon, Sask.

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" So müssen wir gewesene Rußländer zu unserm Gott rufen. Da ich Briefe erhalten habe von den gewesenen Arkadakern, von Peter P. Giesbrecht, hat in No. 3 gewohnt, und wohnt jetzt in Nieder-Chortitz, er schreibt, liebe Nachbarn, verlaßt uns nicht in unserer Not! Seine Familie besteht aus 6 Seelen und bittet alle um Unterstützung, besonders bittet er alle Arkadaker, sie sollen ihn nicht vergessen. Ich soll den Brief nach Heinrich Dück schicken, seinem gewesenen Nachbarn, weiß aber nicht dessen Adresse. Dück ist von Arkadak No. 3. Sollte Dück nicht die Rundschau lesen, dann ist vielleicht irgend einer von den Lesern so gut und überbringt ihm diese Zeilen.

Und einen Brief habe ich von Johann Schmidt aus Arkadak No. 5. Er und sein Schwiegersohn, Jakob Jak. Dück wohnen jetzt in Nieder-Chortitz. Lena Schmidt hat sich verheiratet mit J. J. Dück und sie leiden auch sehr und bitten um Unterstützung.

Witwe Aganetha Joh. Penner bittet auch sehr um Mithilfe Sie ist 65 Jahre alt und ist zu schwach zum Arbeiten. Sie hat noch 2 Kinder. Sie schreibt: Helft mir, und laßt mich nicht untergehen! O Gott, Du himmlischer Vater, gib willige Herzen, die sich unser erbarmen. Helft, helft! Rettet uns in unserer Not!

Grüßend Frau Helena Thießen.

Michelsburg, Rußland.

Liebe Geschwister im Herrn! Wünsche Euch die beste Gesundheit an Leib und Seele, wessen auch ich mich mit meinen drei Kindern erfreuen dorf. Daß mein lieber David tot ist, werdet Ihr vielleicht schon gehört haben Er starb den 8. Oktober 1932 an Fieber, hat nur drei Tage im Bett gelegen, aber den Sommer über fiebrig gewesen. Ich war auch sehr krank, war zwei Monate dick geschwollen, ich dachte nur an Sterben, bin aber gesund geworden und mein lieber David ist tot. Wie schwer ist es jetzt doch für mich in dieser schweren Zeit, wo besonders bei uns hier der Hunger so sehr herrscht. Was ist es für ein Jammer und Elend in dieser Welt. Wenn nicht hier in Michelsburg Hilfe von Amerika gekommen wäre, würden viele verhungert sein.

Ich wende mich nun mit der Bitte an Sie, bitte, helfen Sie mir und meinen Kindern. Ich wollte nicht bitten, aber es geht einfach nicht anders und darum will ich's wagen und meine Bitte an Sie richten, vielleicht kann uns geholfen werden. Der Herr hat uns schwer geprüft und doch fühle ich es, der Herr liebt mich, denn er hilft die Last tragen. Wenn das nicht wäre, so wäre ich schon verzagt. Wir haben den Winter über kein Brod gegessen und jetzt bekomme ich ein halbes Pfund Maismehl, davon sollen wir leben.

Seid noch dem Herrn befohlen und gegrüßt von Witwe Agatha Unrau.

Meine Adresse: P. O. Uschkolka, Melit. Okruga, Kol. Michajlowka.

Seines Unglücks Schmied

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von M. Rüdiger.
(Fortsetzung.)

Ihre Tränen flossen und es war eine lautlose Stille in der Zelle, bis sie ihm sanft über das früh ergraute Haar strich und, sich stark machend, bat:

„Komm, mein Friedrich ,laß uns die Stunde, die uns geschenkt ist, auskaufen, ich habe dir so viel zu sagen."

„O, Dora — daß du gekommen bist — zu mir — der ich dein Leben verdorben habe!"

„Das mußt du nicht sagen, Fritz, ja äußerlich ist es ein anderes geworden, als ich gedacht habe, aber — meine Liebe zu dir gleicht das aus, innerlich bin ich reich und zuweilen auch glücklich, ich weiß, daß du mich weiter liebst, ich darf dir dann und wann schreiben — und ich sehe dich jetzt und kann vielleicht jede Weihnachten zu dir kommen. Es hat ja lange gewährt, bis ich mich so weit durchgerungen habe, aber der Herr hat mir geholfen."

„Dora," erwiderte er langsam und sah ihr in das Antlitz, „ich wollte dich bitten, gib mich auf, laß mich meinen Weg gehen — im Schatten der Straße und gehe du den deinen — im Sonnenschein — aber jetzt, wo ich dich sehe, kann ich es nicht und —"

„Es würde dir auch nichts helfen," lächelte sie und küßte ihn.

Da schloß er sie in die Arme — lange und innig und der Treubund war aufs neue besiegelt.

Endlich machte er sich los, und indem die alte Trauer über seine Züge flog, rief er schmerzlich:

„O, Dora, was habe ich getan!"

Sie legte den Arm um ihn.

„Das ist es jetzt nicht, womit wir die kostbare Zeit hinbringen wollen, wir haben darüber ja auch schon in unseren Briefen gesprochen. Heute ist Heiligabend und ich will dir Grüße und Liebe bringen."

Er nickte tief bewegt und sie saßen beieinander. Dora erzählte von daheim, von seinen Eltern und dem treuen Seelsorger, von allem, was ihm lieb war und was ihre Seele erfüllte.

Sie hatte ihm ein Tannenreis mitgebracht, das steckte sie ihm ins Knopfloch, und er atmete den harzigen Duft ein und die Erinnerungen überwältigten ihn fast.

Die Zeit des Beisammenseins verstrich nur zu schnell und der Abschied war bitter. Friedrich hielt Dora in den Armen, der Schmerz um verlorenes Glück wollte die Freude überwältigen, aber das Mädchen bat leise:

„Laß uns dankbar sein, Friedrich, Gott der Herr hat trotz allem Großes an uns getan."

Ja, er wußte, daß sie recht hatte, und doch, als sie in der Tür stand und noch einmal mit ihrem sonnigen Lächeln zurückblickte und es leise durch den öden Raum klang: „Auf Wiedersehen!", da sank er auf den Holzschemel und weinte bitterlich.

Als er nach langer Zeit aufsah, war er allein. Er durchmaß die Zelle mit schnellen Schritten, o, es war ein solcher Schmerz in ihm, eine so tiefe Reue, fast ein Verzagen, daß es nun ein Leben lang so bleiben würde, daß nur — und das im besten Falle — einmal im Jahre die Geliebte seiner Jugend zu ihm kommen würde, um von den Seinen Nachricht bringen und von ihrer eigenen unvergänglichen Liebe und Treue zu reden. Ach, und würde nicht vielleicht doch eine Zeit kommen, wo sie des hoffnungslosen Harrens überdrüssig würde oder andere Gründe sie bestimmten, sein früheres Anerbieten, daß er sie freigeben wolle, anzunehmen?

Er wußte, daß ihre Mutter ihre bestimmten Wünsche hatte und er schlug die Hände ineinander:

„Herrgott, nur das nicht, nur Dora nicht verlieren!"

Das Mädchen war von ihm gegangen, ohne diesen Schmerzensausbruch zu ahnen. Schwer war ja das Wiedersehen sowohl wie der Abschied gewesen, ja, das würde immer so sein.

Daneben aber schlug ihr das Herz in Wonne und Glück, daß sie ihn hatte sehen dürfen und fühlen, wie er sie unverändert liebte.

Sie blieb nicht länger, als nötig war, in M., und am ersten Weihnachtstage saß sie abends wieder in dem Stübchen der Mutter, der kleine Tannenbaum brannte und leise stimmte sie an:

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, da vor Freud'
Alle Engel singen.

Ja, das Lied paßte für sie. Oefter wollten ihr die Tränen kommen, aber sie machte sich immer wieder stark.

Wagners kamen und nun ging's an ein gründliches Erzählen alles dessen, was sie erlebt hatte. Es war im Grunde wenig genug und doch wollten die Eltern immer von neuem hören, wenn's auch wehmütig war.

Das neue Jahr kam und ging. Die Mutter hatte im Laufe des Sommers noch einmal von Peter Dreier angefangen, aber Dora hatte ihr klar und ernst gesagt, daß sie ihrem Friedrich treu bliebe in Zeit und Ewigkeit.

Zum Weihnachtsfest erhielt sie wieder die Erlaubnis, den Geliebten zu sehen, und wieder reiste sie zu ihm und wieder war das ein Sonnenstrahl für den Gefangenen, der ihm das Leben wert machte, das sonst so wenig Reiz für ihn hatte.

* * *

Die Jahre gingen ins Land; für Dora in stillem Einerlei, für Friedrich ebenso, nur mit der bitteren Erschwerung, daß er ein Gefangener war und wußte, er würde es sein Leben lang bleiben.

Die Mutter kränkelte in letzter Zeit und sie empfand die sanfte Pflege Doras wohltuend.

Eines Abends im November saßen beide vor dem Feuer und spannen, nur das Schnurren der Räder unterbrach die Stille.

Die Mutter sann darüber nach, wer wohl das Leinen einst brauchen würde, zu dem sie den Faden spann, und Doras Gedanken hatten eine ihr sonst fremde Richtung genommen.

Sie hatte gestern in dem kleinen Lokalblatte gelesen, daß der Kaiser einen politischen Gefangenen begnadigt hatte, und sofort war der Gedanke in ihr aufgetaucht, ob sie nicht für ihren Friedrich eintreten und für ihn bitten könne.

Zuerst hatte sie den Gedanken wieder verworfen, er war ihr doch zu ungeheuerlich erschienen, aber immer wieder drängte er sich ihr auf, und jetzt in der abendlichen Stille wurde er geradezu übermächtig.

Mit kurzem Entschluß schob sie plötzlich das Rad zur Seite, erhob sich und sagte:

„Mutter, ich möchte noch einmal zu dem Herrn Pastor gehen und ihn etwas fragen."

Die Angeredete blickte verwundert auf.

„Aber Kind, warte doch bis morgen."

„Bitte, Mutter, laß mich jetzt gehen, ich sage es dir später, warum es ist."

„Gut, wenn es sein muß, aber mache dich recht warm ein, der Wind weht scharf, wir werden bald Frost bekommen."

Dora war schnell fertig und eilte dem Pfarrhause zu.

Als sie aber vor dem alten Herrn stand und dieser nicht ohne Verwunderung fragte: „Nun, Kind, ist etwas vorgefallen?" entsank ihr fast der Mut.

Doch sie nahm sich zusammen und stockend, unter tiefem Erröten, kam es über ihre Lippen:

„Herr Pastor — ich habe gestern gelesen — es ist einer begnadigt vom Kaiser — und — und — könnte ich nicht auch für den Friedrich bitten, daß der Kaiser ihm nun, nach acht Jahren — die Freiheit schenkt?"

Nun war's heraus und tief aufatmend, mit glänzenden Augen, stand das Mädchen da.

Der alte Herr erwiderte nur: „Setze dich hin, Kind."

Dann durchmaß er die Stube mit großen Schritten, bis er endlich vor Dora stehen blieb und freundlich sagte:

„Ja, siehst du, einen Augenblick habe ich gestern, als ich es in unserem Blatte las, auch an so etwas gedacht, jedoch — na ja — der da begnadigt wurde, hat nicht so Schweres verbrochen wie Fritz."

„Nein, das habe ich mir auch gesagt, aber — es läßt mich nicht los, ich meine, ich muß es tun."

„Dann tue es, Kind, und Gott segne dich. Schreibe es mal auf, was du wohl sagen möchtest, und bringe es mir, ich will noch etwas hinzufügen, vielleicht, daß der Fritz sich sonst brav geführt hat. Ich schicke es dann ab, du verstehst dich doch nicht auf solche Dinge."

Dora konnte vor tiefer Bewegung nichts erwidern.

Furcht und Hoffnung stritten in ihrer Seele, dann wieder zagte sie vor der Aufgabe, aber bald behielt das Bewußtsein, daß ein Erfolg nicht unmöglich sei, die Oberhand und sie wurde ganz ruhig.

„Unser Herrgott kann noch heute Wunder tun," klang es da an ihr Ohr, „er lenkt die Herzen der Menschen, und unser teurer Kaiser hört auf die Stimme des Höchsten. Tue in Gottes Namen, was dir gut und recht scheint."

Dora ging nach Hause. Sie sagte der Mutter von ihrem Vorhaben, bat sie aber, gegen Wagners zu schweigen, um ihnen die mögliche Täuschung zu ersparen.

Frau Lina schüttelte zwar den Kopf, nein, so etwas, wie konnte jemand nur daran denken, an den Kaiser zu schreiben, den Kaiser, der auf einem goldenen Throne saß und eine blitzblanke Krone auf dem Kopfe trug! Sie würde sich so etwas gewiß nicht erlauben, aber die Dora, ja, die hatte immer solchen hohen Mut gehabt, sie und ihr Vater.

Sie seufzte und meinte nur: „Du mußt es wissen, und wenn unser Pastor nicht dagegen ist, mag's ja auch recht sein."

Am nächsten Morgen machte Dora sich gleich an die Arbeit, sie schrieb und verwarf es wieder, nein, immer war's ihr nicht recht, es mußte dringender sein.

Endlich, als es dämmerig wurde, ging sie zu ihrem alten Freunde und übergab es ihm, was sie geschrieben.

Er las es, ja, sa konnte es schon gehen. Er nickte ihr freundlich zu.

„Liebes Kind, nun wollen wir Gott die Sache befehlen, ich bitte dich nur um das eine, gib dich nicht verfrühten Hoffnungen hin, wahrscheinlich ist es nicht, daß die Bitte gleich Erhörung findet. Vielleicht kann man sie — später wiederholen. Ich weiß, daß das schon eher Erfolg gehabt hat, — na, so weit ist es ja noch nicht, also erst mal mutig hoffen."

Tage heißen Ringens folgten. Hoffnung und Verzagtheit wechselten ab, bis des Mädchens Seele endlich stille wurde und sich ganz in ihres Gottes Willen geben konnte.

Tag um Tag verging, und dann kam der ersehnte und doch gefürchtete Tag, wo die Antwort eintraf: Das Gesuch war — abgeschlagen.

Dora weinte sich an der Brust des alten Freundes aus, ach, erst jetzt wußte sie, wie stark ihre Hoffnung gewesen war, wie fest sie sich auf des Kaisers Gnade verlassen hatte, aber dann richtete sie sich auf und in ihrer Seele klang das Wort: „Dennoch, Herr, bleibe ich stets an dir!"

Ja, Gottes Wille sollte ihr heute und allezeit heilig sein und sie wollte sich in Demut beugen, da er ein anderer als der ihre war. Es war gut, daß Wagners und Friedrich nichts wußten, so konnte sie, wie all die Jahre, um einen Weihnachtsbesuch bitten, der ihr wie immer bewilligt wurde.

Das Herz war ihr schwerer als sonst, als sie dem Geliebten gegenüberstand. Sie sah deutlicher die tiefen Falten auf der noch jungen Stirn, die grauen Haare, die sich in die schwarzen mischten. Aber heller denn je strahlte ihm ihre Liebe entgegen, ach, alles, alles hätte sie für ihn tun können.

Als sie von ihm fortging und sie ihn bei einem letzten Blick weinend am Tisch sitzen sah, erstarkte der Opfermut in ihr und sie gelobte sich, nichts unversucht zu lassen, um ihm eine Begnadigung zu erwirken, mochten auch Jahre darüber hingehen, sie konnte warten, ihre Geduld würde erst mit ihrem Leben dahin sein.

Sie wunderte sich selbst, daß sie so ungebeugt war, daß der Mut, der ihr doch so gänzlich genommen sein sollte durch den Mißerfolg, zum Heldenmut wurde, und daß ihr Entschluß fester denn zuvor stand, an Friedrichs Freilassung nicht zu verzagen.

Es kam mit der Zeit eine stille Freudigkeit über sie, sie erkannte es als ihre Aufgabe, den Geliebten zu retten.

Niemand wußte um das, was in ihrer Seele vorging, selbst der Pastor ahnte es nur, aber er war nicht erstaunt, als sie nach Jahresfrist wieder dieselbe Bitte an ihn richtete, ihr Gnadengesuch zu befürworten.

Er sah sie an, die Schüchternheit und das Zagen hatten einer edlen, zielbewußten Entschlossenheit Platz gemacht und ihr Antlitz leuchtete im Bewußtsein der hohen Aufgabe, die sie sich gestellt hatte.

Die Hoffnung auf Erfüllung ihrer Bitte war bei Dora lange nicht so groß als vor einem Jahre, wenngleich immer noch größer, als sie sich gestehen mochte.

Dann kam wieder eine abschlägige Antwort, und Dora weinte ungesehen ihre heißen Tränen, äußerlich war sie ungebeugt und hoffnungsfreudig auf endliches Gelingen.

(Fortsetzung folgt)

Kerlchen.

Kerlchen als Erzieher.
(Fortsetzung.)

„Ja, sind denn das wirklich fühlende Menschen, die Sie so quälen können," bricht er endlich los. „Aber ich werde das nicht leiden, — ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, immer überlegt, immer an Sie gedacht, liebes Fräulein Felicitas — — — ich kann nicht viel Worte machen — ich — — hier ist auch wahrlich nicht der Ort dazu. Würden Sie mir erlauben, Sie von hier fortzubringen — würden Sie — —"

„Ich denk', Sie wollen's nicht leiden, daß man mich quält," sagt Kerlchen tonlos und sieht ihn an, so voll Weh, so todtraurig, daß er rasch seine beiden Hände in die seinen nimmt.

„Ich quäle Sie, Fräulein Felicitas, ich Sie?"

„Ja," sagt sie leise. „Alle tun es, seit mein Väterchen tot ist."

„Haben Sie mich denn kein bißchen lieb?"

Sie nickt eifrig. „O doch, Sie sind so gut!"

„Haben Sie jemand anderen noch lieber?"

Kerlchen denkt nach.

„Ich weiß es nicht. Ich hab' Mama lieb und Erich, und Fürst Li, und Onkel Liskow und Onkel Waldemar und Chrisli und — und — und —"

Immer blasser ist ihr Gesichtchen geworden, die ganze Stube dreht sich um sie herum, so eigentümlich kalt wird ihr Körper, ein Sausen und Summen tönt um ihre Ohren — — — sacht legt Dr. Schirmer die Ohnmächtige auf das Sofa.

„Sie hat Hunger, Herr Doktor," sagt Willy Reymers und steht wie aus der Erde gewachsen vor dem erschrokkenen Manne. „Nichts gegessen seit gestern Mittag, und immer schlechte Behandlung, — das macht auch hungrig, ich weiß es von mir. Und dann sagen Sie ihr auch noch sowas Sonderbares, Herr Doktor, so ganz auf den nüchternen Magen."

Der Doktor hat sich höchst verblüfft nach dem Sprecher umgedreht.

„Ich hab' nämlich alles mit angehört," sagt Willy trocken, „ich hab' schon ein paar Stunden dort hinten am Ofen gesessen und aufgepaßt und auch geschlafen, niemand hat mich gesehen. Julius! Julius!" ruft er jetzt hastig durch die Tür, „schnell Kaffee und Semmeln, Fräulein ist ohnmächtig."

Julius hat sich rasch einen Blick auf das blasse Gesichtchen gestattet, und als er nun, mit allem Nötigen bewaffnet, wiederkommt, da sitzt Kerlchen schon wieder aufrecht da und lehnt nur noch etwas matt ihren Kopf an die Sofalehne.

Nun läßt sie sich ganz gehorsam von den beiden füttern und kommt bald wieder mit sich und der Welt zurecht. „So was ist mir aber noch nie passiert," sagt Kerlchen leise, „bin ich mit einem Male so ein schwacher Kerl geworden?"

Der Doktor antwortet nicht, er denkt nur, daß wohl eine Stärkere als dieses junge, zarte Mädchen nach solchen Stunden hätte zusammenbrechen können. Und er selbst macht sich bittere Vorwürfe.

Rika ist aufgewacht und verlangt dringend nach ihrer Mutter. Kerlchen tritt an ihr Bett, aber Rika weist sie erst stumm, dann jämmerlich weinend zurück. Kerlchen gehorcht, um das Fieber der Kranken nicht zu steigern, sie will Frau Käfermann wecken, und Dr. Schirmer erbietet sich, solange bei Rika zu bleiben. Ehe Kerlchen das Zimmer verläßt, tritt der junge Doktor noch einmal zu ihm. Er nimmt seine beiden Hände und fühlt, wie es zittert.

„Nicht fürchten," sagt er freundlich. „Sie sollen mir ja nur versprechen, daß Sie jetzt ein paar Stunden fest und traumlos schlafen wollen — ja?"

Kerlchen sieht ihn dankbor an.

„O wie gern, — — wollen Sie Frau Käfermann bitten, daß sie es erlaubt? —"

Dann ist es gegangen, und der Doktor murmelt etwas, was sich wie „europäisches Sklavenleben" anhört, er steht noch ein Weilchen in tiefen Gedanken und in tiefen Gedanken schenkt er sich auch wohl Kerlchens Kaffeetasse wieder voll, und als er es merkt, trinkt er sie andächtig leer.

Willy hat ihm ruhig und verständnisinnig zugeschaut und bemerkt jetzt weise:

„Ich weiß wohl, wie es in Ihnen aussieht."

„So?" ruft der Doktor verblüfft, „und woher weißt du das, du altes Haupt auf jungen Schultern?"

„Pah! Das sieht doch jeder, daß Fräulein Felicitas was ganz besonderes ist, wir Männer hier im Hause haben das gleich gemerkt, selbst der Julius sagte es mir gestern Abend."

Der Doktor besieht sich sarkastisch lächelnd den „Mann", der da in grauen Pumphöschen und Ringelstrümpfen neben ihm sitzt.

Willy wird ein wenig rot.

„Och, ich weiß wohl, was Sie denken, und das schadet auch garnichts, — es ist doch alles wahr, was ich sage. — Ich habe die Frauenzimmer kennen gelernt, wahrhaftig ja! Alle stupsen sie an mir armem Kerl rum, bloß das Kerlchen nicht, und deshalb lasse ich mich auch für sie totschlagen.

Dieses letzte Argument dringt durch. Der Doktor schüttelt Willy beinahe die Hand ab; sie schließen ein Schutz- und Trutzbündnis für das Kerlchen.

— — — — — —
— — — — — —

* * *

Aus Kerlchens Tagebuch!

Es ist gerade so, als hätte ich mein liebes Buch ganz vergessen, aber es lag wirklich nicht an mir, daß ich nicht hineingeschrieben habe. Ich hatte soviel zu tun, daß ich kaum zu mir selbst kam. Aber schön ist das! Oh so schön!

Schon von früh sechs Uhr an bin ich im Hause nötig, da ruft mich schon die neue Köchin Bertha „Frrrreilein Felicitac, ach, wenn Se doch mechten so gut sein und in de Kich' kommen."

Da unten trinken wir dann zum ersten Mal Kaffee, sogenannten „Leutekaffee, sechzehn Bohnen, siebzehn Tassen", und dabei besprechen wir den Küchenzettel; dann ruft's aber schon wieder von oben: „Fräulein Felicitas, Fräulein Felicitas!" Jawohl, so ruft's, denn ich bin umgetauft worden, hurrah, — ich bin wieder ich.

Wie das alles so gekommen ist, kommt mir jetzt wie ein schrecklicher, böser Traum vor, wie hab' ich's nur aushalten können, frag' ich mich jetzt oft. Aber ich bin durchgedrungen,— „auf der ganzen Linie gesiegt", würde mein liebes Väterchen sagen, — o, wie macht mich das doch froh!

Und ganz allein bin ich fertig geworden, niemand hat mir beigestanden, als ganz ab und zu mal der Willy und der Doktor Schirmer. Könnt' ich doch den beiden eine rechte Herzensfreude machen, z. B. dem Doktor eine liebe, gute Frau schenken und Willy einen Fußball.

Den wünscht er sich, aber Käfermanns, die sonst soviel unnützes Geld ausgeben, finden dies ganz und gar unnütz und sie würden den Jungen damit doch so sehr glücklich machen. Und eine gute Frau läßt sich noch schwerer beschaffen. — — —

— — — — — —

Neben mir liegt ein ganzer Stapel Briefe. die kamen alle an, als das Schwere längst vorbei und ich schon wieder „Felicitas" war.

Sie sind alle so schreibfaul, meine Leute in Buchenwalde, Schwarzhausen und Berlin, die dachten wohl, das Kerlchen frißt sich schon selbst durch, na, und 's hat's ja auch getan. Aber zuerst, — damals — todunglücklich war ich!

Gleich nach meiner Hungerohnmacht übernahm Frau Käfermann wieder die Pflege von Rika, kein Mensch sah mich an, da wollt' ich denn doch fort von hier und schrieb an Mutti, an Onkel Liskow und Erich, bekam aber nur ein Telegramm aus Buchenwalde: „Erwarten Dich."

Und gerade an dem Abend, da ich so mutlos meinen Koffer packte, geschah das Wunderschöne, daß sich Herr und Frau Käfermann selbst von Rika ansteckten, Rika aber todkrank wurde, daß ich einspringen mußte — na, ich kann das nun garnicht so weitläufig schreiben, — kurz, Käfermanns behaupten jetzt, ich hätte mich in ihr Herz hineingepflegt, und der alte Medizinalrat muß greulich viel Liebes von mir gesagt haben, — es ist jetzt das genaue Gegenteil von damals.

Frau Käfermann sagt, sie könnte nicht ohne mich fertig werden, und Rika ist so furchtbar zärtlich mit mir und hängt so klettengleich an meinem Kleid, daß ich manchmal leise denke, so ganz still:

„Ach, hätte sie doch wieder ein klein bißchen Halsentzündung!"

Herr Käfermann ist wirklich ein „guter Kerl", wie Willusch sagt, er kann nur nicht so von sich geben, was er denkt. Damals, als der Medizinalrat zu ihm sagte, ich sei nicht daran schuld, daß Rika krank geworden wäre, aber ich sei dran schuld, daß sie wieder gesund sei, da hatte er die Augen voll Tränen und die Hände voll Pakete und sagte nur immer: „Da, da, nehmen Sie."

Ich habe nun eine Brosche, ein Armband, eine Halskette und einen Ring von ihm, d. h. ich habe sie nicht, Frau Käfermann nahm mir gleich alles aus der Hand, taxierte es vor meinen Augen und rief: „Kind, Kind, Trautste, Baste, das is ja 'n Vermejen!

„Brosche finfundzwanzig Mark,"
„Armband dreißch Mark,"
„Kette fuffzen Mark,"
„Ring dreißch Mark."

Und dann hat sie alles weggeschlossen. Ich bin sehr froh darüber, — nicht über die Sachen, über das Wegschließen.

Liebes, liebes Tagebuch, ich habe ja niemand hier, dem ich mal richtig etwas anvertrauen könnte, aber dir kann ich's ja sagen: „Frau Käfermann ist furchtbar gewöhnlich!" Ich denke bei allem, was mir so vorkommt: „Was würde Väterchen dazu sagen?"

Und ich weiß bestimmt, nicht zwei Minuten könnte Väterchen mit Frau Käfermann zusammen sein, er würde schnell hinausgehen oder ihr etwas an den Kopf werfen.

Aber es ist doch ein ganz anderes Leben jetzt hier, nur Willusch, mein bester Freund, macht immer ein brummiges Gesicht. Er behauptet, ich hätte ein ganz schmales Gesicht und ich würde zu sehr abgerackert und so riesengroße Augen bekommen.

So ein Junge!

Es ist ja natürlich, daß ich tüchtig arbeiten muß, ich bekomme ja soviel Gehalt, Herr Käfermann hat es noch bedeutend erhöht, und das ist ja mein unsinniges Glück, wenn ich jeden Monat auf die Post gehe und kann es meinem lieben Muusch schicken.

Denn ich brauche nichts für mich selbst.

Tante Lölhöffel hat mir ein wundervolles schwarzes Kleid geschickt von Gerson in Berlin, gleich fix und fertig, es paßt wie angegossen, und dieses Kleid hat einen großen Umschwung bei Frau Käfermann bewirkt, sie behandelt mich jetzt beinahe wie eine richtige Dame. Ich habe ihr alles von meinen Verhältnissen erzählen müssen, und als ich ihr sagte, ich sei vom verstorbenen Fürsten das Patenkind, ist sie beinahe ohnmächtig geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung für Weltausstellungsbesucher!

Weil fast täglich Weltausstellungsbesucher in der „Wahrheitsoffice" um Herberge vorsprechen, fanden wir es für notwendig, besondere Einrichtung zu treffen. Wir laden daher Besucher aus dem Leserkreise ein in der Gospel Mission oder in der Publikation vorzusprechen. Wir sind gerne bereit Bett und Frühstück für 50c zu geben.

D. M. Hofer
2812 Lincoln Ave., Chicago.

Geldsendungen und Pakete nach Rußland.

Geldsendungen an die Torgsin-Läden mit Zustellung der Retour-Unterschrift. Spesen bis zu $3.00 — 40 Cents und darüber 50 Cents.

Pakete: Weizenmehl 25 Pfd., Grütze 5 Pfd., Reis 5 Pfd., Zucker 2½ Pfd., Fett-Oel 2½ Pfd. Preis $7.00 (kanadische).

G. P. FRIESON
178 Burrows Ave. Phone 54 087 Winnipeg, Man.

Die . . . neue Zeit im Chaco, Paraguay.

Vorvorige Woche kam Zuschrift vom Kolonieamt, unser Dorf sollte 3 Fuhrwerke zur Bahn schicken, um Ware für unsere Kooperative heranzuholen. Die Wagen wurden nachgesehen, geschmiert, Mutter macht Essen bereit, der Wagen wird mit einer Bude versehen, etliche Sack Kafierwoppen für die Ochsen raufgeworfen, 1 Sack Erdnüsse und 1 Sack Bataten, Süßkartoffeln und viele andere Kleinigkeiten, sogar Magentropfen, Chinin und Pillen für Kopfschmerzen sind dabei. Zu Mittag sollte es losgehen, aber die Ochsen hatten ihre Weidestelle gewechselt. Sie wurden, Gott sei Dank, vor Abend gefunden. Zu Nacht ging's dann auch los. Von obend goß es in Strömen. Nummer 3, Gnadenheim, wurde abends durchgefahren. Weil's Gas durch den Krieg knapp geworden, sind wenig Lichter zu sehen. Die Straßen hübsch rein zu beiden Seiten. An den Zäunen meist aufgeschüttete Trottoire und Schattenbäume gepflanzt. In Schönfeld, erster Dorf der Canadier, wird genächtet. Da sieht man etliche schöne, große Häuser, auch nette Apfelsinen- und Bananengärten. Der nächste Tag bringt uns durch Blumengarten, wo sich zwei Stors befinden. Bei Bergfeld vorbei, geht's nach Weidenfeld und Gnadenfeld. Es sind dieses zwei große Dörfer. Man sieht schon große gepflückte Felder zum Winter. Viele schöne Häuser, aber auch sehr, sehr kleine. Der Unterschied zwischen den canadischen Mennonitendörfer und Höfen ist viel größer als unter unseren rußländischen Mennoniten. Dann zeichnen die canadischen Dörfer sich durch dichte Stracheldrahtzäune und vielen Fenzen aus. Die Dörfer sind mehr Farmen ähnlich angelegt, die Baustellen breit, was für uns ein großer Nachteil ist, daß unsere Baustellen nur von 60 bis 150 Meter breit sind. Die Straßen bei unsern Nachbarn sind meistens hoch verwachsen, keine Schattenbäume und Fußstege an der Straße. Die Felder werden dafür wohl besser und gründlicher bestellt wie bei uns.

Den dritten Tag kamen wir durch einen langen Wald, abends regnete es wieder los und so stark, daß uns in unserer Bude doch ziemlich unheimlich wurde. Es war schwarzfinster, der Weg Loch an Loch, dazwischen hohe Baumstumpfen. Der Blitz leuchtete uns den Weg und der Donner vertrieb den Schlaf. Auf den Futter- oder Weideplatz angekommen, wurde ausgespannt, die Ochsen, die noch ganz ruhig wiederkauen, etwas von den Wagen abgetrieben, die Bude dicht zugezogen, um uns vor den Moskitoes und dem Regen zu schützen; ein kurzes Gebet und aus Abend und Morgen war der vierte Tag. Das Land ist hier fast eben, nur die Wege hohl ausgefahren, wo dann auch das Wasser lange steht. Die Weide ist hier im Chaco scheinbar Gemeingut, ein jeder weidet, wo es ihm am besten paßt. Wird ein Ochse krank, bemüht man sich einen anderen einzufangen, um doch weiterzukommen. Herrenlose Ochsen treiben sich längs dem Wege zur Bahn sehr viele herum, gehören dem Militär. Den letzten Tag kommen wir durch verschiedene Militärlager; es werden Erdnüsse, Süßkartoffeln, etwas Gebackenes am Militär verhandelt. Anfangs Krieg mißtraute man uns, ob vielleicht bei uns könnte Spionage getrieben werden. Bei jedem Lager wurde abgefragt und oft untersucht. Das ist nun ganz abgeändert, man kann ruhig und unbelästigt überall durchfahren.

Kurz vor der Endstation sind große zusammengelaufene Wasserseen, welche wir durchfahren müssen. Zum großen Nachteil ist, daß der Grund auf allen Niederungen nicht sandig ist wie auf den Kampen, sondern aichgrau und sumpfig. Auf dem Bahnhof angekommen, wird eine Hühnersuppe gekocht von den Wasserhühnern, welche wir tags zuvor schossen. Haben wir doch auf jedes Dorf eine Flinte bekommen. Da plötzlich drei Flintenschüsse, die Soldaten laufen hin und her, zeigen nach oben und sagen: „Mennonita kaputa." Ach was, sagen wir, packen unsere Fuhren zurecht und denken, mag laufen, wer da will. Aber da sind sie auch schon, drei Aeroplane, sehr hoch, und Ssssss Bumms, und hoch flog die Erde in die Luft. Im Nu waren auch wir zur Besinnung und „Daj Bog Nogi" fort waren wir nach allen Richtungen. Es waren 3 bolivianische Flieger, welche scheinbar schlecht zielten, weil sie keine Gebäude traffen, aber die Erde traffen sie doch, auf welcher auch wir hier in Paraguay uns befinden. Als sie wohl 10 Bomben abgegeben, flogen sie ab. Es ist schauderhaft, wenn man dann die Folgen betrachtet. Uns war es garnicht mehr interessant, nahmen uns vor, weiterhin etwas eher das Weite zu suchen, auch andern wollen wir's sagen. Dann ist's in unseren Dörfern doch ruhiger. Mit so etwas belästigt man uns bis jetzt, Gott sei Dank, nicht. Wir sahen, daß wir da fort kamen.

Durch die großen Seen legten wir 2 Paar Ochsen vor jeden Wagen, vorne muß dann noch ein Vorgänger sein. Es ging sehr schwer und langsam. Man rechnet schon nicht mit Stunden, fast nicht mit Tagen. Den ersten Tag machten wir nur bei 10 Kilometer und waren mit Vieh ganz müde und voll Dreck. Die Folge war, daß am andern Tage schon ein Fuhrmann am Malariafieber darniederlag. Der Chinin wurde beansprucht; der andere Fuhrmann hatte Schmerzen am Fuß und Wiebenöl ist hier nicht, folglich mußte er hinhalten. Unsere Weideplätze suchten wir fortan schon nicht zu dicht an den Fortins, und wirklich noch einmal sollten wir abseits sehen und hören, wie von oben bombardiert wird. Als wir durch's Fortin fuhren, sahen wir dann auch, wie das Militärhospital zertrümmert und rauchend dalag.

Bald waren wir ja auch wieder in den deutschen Dörfern, wo wir uns doch sicherer fühlen. 105 Km. sind bis zur Endstation. Die Hälfte Weges fährt man durch mennonitische Dörfer. Man geht bei Bekannten an, wird mitunter zur Tasse Kaffee genötigt, wo bei Tische der alte Vater „kuschajtje" sagt, also noch aus Rußland. Ja, ja, holländisch, deutsch, russisch, englisch und spanisch ist die neue Zeit.

Den 10. Tag kommen wir fast schwimmend in unserer neuen Stadt Philadelphia an; geben das erste die zwei versiegelte Postsäcke ab. Ist da doch die Mennonitische Rundschau, liebe Briefe von unsern lieben Brüdern aus der alten Heimat, verschiedene Flugpostbriefe, Telegramme und vielleicht noch etwas vom Radio enthalten.

P. Janzen.

Col. Fernheim, Paraguay.



Kaufen Sie sich jetzt ein Gehalt, welches Ihnen in späteren Jahren ausgezahlt wird.

Mit 60 Jahren in den Ruhestand treten! Vielleicht etwa eine kleine Reise machen! Sich ein kleines Heim auf dem Lande erwerben! Fischen gehen! In stiller Zurückgezogenheit mit Ihren Büchern leben. Alles tuen, wonach Sie sich immer gesehnt haben, mit einem Einkommen, welches Ihnen jeden Monat in Form eines Bankschecks zugeschickt wird.

Sie können für eine solche sorgenfreie Zukunft jetzt Vorkehrungen treffen, indem Sie eine Great-West Pension Policy erwerben. Sie können sich ein monatliches Einkommen von $50.00 bis $500.00, irgend eine Summe, die Sie wünschen, sichern, beginnend mit dem 55., 60. oder 65. Lebensjahr und so lange, wie Sie leben. Der Preis ist nicht hoch, die Einnahme ist garantiert.

Eine Great-West Pension verspricht eine größere Einnahme für einen niedrigeren Preis als irgend ein anderer Sparplan. Sie schließt alle weiteren Sorgen um finanzielle Sicherheit aus. Nach Zahlung der dritten Prämie hat sie einen bedeutenden Bar- und Anleihewert.

Der jährliche Preis ist jetzt kleiner, als er von jetzt nach einem Jahr sein wird. Man frage an bei

ALEXANDER GRAF
52 Donald St., — Winnipeg, Man.
Office Teleph. 906 048 — Res. -Teleph. 29 568

THE
GREAT-WEST LIFE
ASSURANCE COMPANY
HEAD OFFICE: WINNIPEG

— **Die Royalisten und die Juden** stießen in Paris zusammen und fochten eine halbe Stunde miteinander.

— **Mr. Thomas T. Bower,** Winnipegs Postmeister, der nach Ottawas Behauptung der fähigste Postmeister Canadas ist, tritt am 1. Sept. im Ruhestand, da er sein 65. Lebensjahr erreicht hat und 45 Jahre Dienstzeit hinter sich hat. Wer es mit ihm zu tun hatte, fand in ihm einen Freund, der es immer gut meinte, und bei dem Rat und Tat stets aufeinander folgten.

— **Hon. Robertson,** der frühere kanadische Arbeitsminister, der eine Schlag erlitt, verschied am 25. August.

— **Amsterdam. Der Kampf des** organisierten Weltjudentums gegen das nationalsozialistische Deutschland hat begonnen. Es ist hier zur Gründung einer jüdischen Weltboykott-Konferenz gekommen, der als Generalstab den Boykott gegen deutsche Waren überwachen und leiten soll. Samuel Untermeyer aus New York ist zum Präsidenten und Lord Melchett aus England zum Vorsitzenden der Konferenz gewählt worden. Die Hauptquartiere sollen in London, New York, Paris, Amsterdam, Prag, Warschau, Zürich, Alexandria und Kairo gegründet werden. Untermeyer erklärte, daß man nicht nur gegen deutsche Waren, sondern auch gegen die deutsche Schiffahrt, den Touristenverkehr, finanzielle Transaktionen und andere deutsche Interessen vorgehen werde.

— **Auf seinem Landsitz zu Pocantico Hills** bei Tarrytown, N. Y., beging John D. Rockefeller seinen 94. Geburtstag. Auf dem Geburtstagskuchen des reichen Oelmagnaten brannten 9 weiße und 4 rosafarbene Wachskerzen. Der alte Herr befindet sich noch in guter Gesundheit.

Geldsendungen und Pakete nach Rußland.

Geldsendungen zu den Torgsinläden werden auf sicherem Wege schnellstens befördert. Ueberweisungsspesen 50c.

G. A. GIESBRECHT
794 Alexander Ave. Telephone 53 754 Winnipeg, Man.

Kost und Quartier
zu mäßigen Preisen in der Nähe der Normal Schule.
Frau M. Günther
407 Pacific Ave.

Gottesdienstliche Versammlungen

Mennoniten.

M. B.-Gemeinde, 621 College Ave., Winnipeg. C. N. Hiebert, Prediger, 615 College Ave., Phone 51 545.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Süd-Ende, 344 Roß Ave., Winnipeg. Peter Kornelsen, Prediger, 618 William Ave.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. Gemeinde, Zionskirche, Ecke Alexander Ave. und Ellen St., Winnipeg. J. P. Klassen, Aeltester, 392 Alexander Ave.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Nord-Kildonan, Man. Hermann Klassen, Prediger, R. R. No. 4, Winnipeg (Nord-Kildonan).
Sonntag 10.30 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Baptisten.

Deutsche Baptisten Gemeinde, Ecke McDermot Ave. und Tecumseh St., Winnipeg. H. P. Kayser, Prediger, 829 McDermot Ave., Phone 86 012.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Neueste Nachrichten

— Die Schlußworte des Viermächtepaktes können ihrem Sinne nach d. Wichtigste der ganzen, nicht von Deutschland eingeleiteten, wohl aber von ihm begrüßten Veranstaltung werden. Sie lauten: „Seiner grundsätzlichen Bedeutung entsprechend, ist dieser auf die staatsmännische Treibkraft des italienischen Regierungsoberhaupts zurückführende Pakt auf lange Sicht geschlossen." Das kann nur heißen, daß auf seiner theoretischen Grundlage noch etwas Tatsächliches geschehen soll. Und dieses Tatsächliche bewegt sich ohne Frage um den von Mussolini schon lange als unerträglich erkannten Versailler Skandalvertrag und die ewige französische Gewaltpolitik in Europa.

„Auf lange Sicht" heißt im Sinne Mussolinis bestimmt nicht „auf die lange Bank schieben". Der diplomatische Tanz auf den heißen Platten eines grundsätzlichen Bruches mit der Vergangenheit darf darüber nicht hinwegtäuschen. Mussolini ist sich gewiß zu gut, als daß er seinen Willen durch diplomatische Scherzkunststücke auch nur anfeilen lassen würde. Der Viermächtepakt ist da! Nicht zuletzt auch mit dem Willen Hitlers, der ebenfalls ein klares Programm besitzt, das bestimmt, gemessen und im richtigen Augenblick, bare notfalls auch im schnellen Sprunglauf dem Ziele entgegenzueilen versteht, dem Ziel der außenpolitischen Freiheit Deutschlands auf dem Boden eines wirklichen Friedensvertrages.

Die internationale politische Welt sieht sich halb wider Willen, halb hoffnungsvoll auf zwei Wegen, die zum wirklichen Friedensvertrag führen, den das Ausland schließlich ebenso nötig hat wie Deutschland, obwohl es dieser Einsicht mit Zuklappen der Augenlider einstweilen auszuweichen scheint. Die beiden Wege heißen Genf und Rom, Abrüstungskonferenz und Viermächtepakt.

— Tolstois Tochter in Pennsylvania. Eine Tochter des bekannten russischen Schriftstellers, des Graefn Leo Tolstoi, wohnt hierzulande bei Newton Square in Pennsylvania auf einer alten verfallenen 13 Acker großen Farm, die ihr mietfrei überlassen wurde. Sie ist glücklich, dem „Arbeitsparadies" Sowjet-Rußlands entronnen zu sein, obgleich ihre Farm im grellen Kontrast steht zu dem schönen Landsitz ihres verstorbenen Vaters. Wenn sie sich nicht auf Vortragsreisen befindet oder Schriftstellerei treibt, beschäftigt sie sich mit ihrer Freundin mit allerlei Farmarbeit. „In Rußland," sagte sie, würde man uns nicht erlauben, etwas zu unserem eigenen Bedarf oder zum Verkauf aufzubauen. Alles, was wir an Feldfrüchten dort ziehen würden, müßten wir an die Regierung abliefern. Sie würde bestimmen, wie viel wir für uns verbrauchen dürften, und würde uns schließlich nicht einmal so viel übzerlassen." Kürzlich erließ die Gräfin einen Appell an die ganze Welt gegen das „blutige Hinschlachten" unter der Sowjetregierung. Die Gräfin lebt in größter Einfachheit. Sie macht Butter und Käse auf der Farm und kauft nur Brot, Kaffee, Salz, manchmal Fleisch und frisches Gemüse. Die Eier der Hühner verkauft sie, täglich drei Dutzend. Das Farmhaus hat weder elektrisches Licht noch ein Radio, nicht einmal einen Schornstein. Dafür aber findet die Gräfin Alexandra dort nach den traurigen Jahren in Rußland Ruhe und Frieden.

—Abendschule.

— Quito, Ekuador ,17. Aug. Präsident Juan D. Martinez Mera hat die von der Opposition geforderte Niederlegung seines Amtes entschieden verweigert. Diese Kundgabe des Präsidenten erfolgte nach einer Konferenz mit Kabinettsmitgliedern und hohen Offizieren der Armee und Flotte. Soldaten bewachen den Präsidentschaftspalast und das Gebäude der gesetzgebenden Körperschaft. Präsident Mera ist seit Dezember vorigen Jahres im Amte.

— New York, 18. August. Die nationalsozialistische Revolution in Deutschland rettete die gesamte Welt vor dem Kommunismus, sagte Dr. Hans Luther, der deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, heute bei seiner Rückkehr an Bord des Dampfers Columbia.

Die antisemitische Bewegung, die dem Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht folgte, war mehr ein Ausdruck des Volkswillens als eine von Reichskanzler Hitler diktierte Politik, versicherte Dr. Luther, der die Beschuldigung erhob, daß die „Judenfrage in den Vereinigten Staaten übertrieben wurde."

„Das hiesige Volk wurde zu dem Glauben verführt, daß der einzige Zweck der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland der war, die Juden zu vertreiben und zu verfolgen", sagte er. „Dies ist unbedingt unwahr.

„Der Hauptpunkt der nationalsozialistischen Revolution, und dieser wurde von wenigen erkannt, war, Deutschland vor dem Kommunismus zu retten. Kanzler Hitler übernahm die Führung und das Volk stand hinter ihm. Wir befanden uns in großer Gefahr, doch jetzt ist nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt vor dem Kommunismus gerettet."

— London, 19. August. Mit fester Hand hat die britische Regierung eingegriffen, um den Niedermetzlungen assyrischer Christen in Irak durch die aus Kurden bestehende Polizei des Königs Feisal ein Ende zu bereiten. Der König, der schon gestern nach Genf fliegen wollte, wartet recht brav in Bagdad auf die Ankunft des britischen Botschafters Sir Francis Humphreys. Dieser befand sich in Norwegen auf einer Urlaubsreise und wurde telegraphisch von Premier MacDonald angewiesen, sofort nach Bagdad zu fliegen und bei dem König vorstellig zu werden.

Meldungen aus Irak zufolge soll das Blutbad, das die Kurden, Angehörige eines wilden Bergstammes, unter ihren Todfeinden, den Assyrern, anrichten, noch fortdauern. Ueber 300 Assyrer wurden gestern von den Kurden gefangen genommen und weitere Hunderte, die in die Berge geflohen sind, werden verfolgt. Ueber 800 Assyrer sind in den letzten Tagen niedergemetzelt worden.

Bekanntlich verdankt König Feisal seinen Thron der Unterstützung Englands; falls er sich weigern sollte die Kurden, die mohammedanischen Glaubens sind, zu bestrafen, wird eben der britische Botschafter einen mehr oder weniger gelinden Druck auf ihn und seine Regierung ausüben.

When All are Capitalists.

Ein Traum des Aufbaus
von A. J. Hunter, Teulon, Man.
Preis 50 Cent portofrei.

Der Author des Buches ist Dr. der Medizin, leitender Arzt eines Missionskrankenhauses, Dr. der Theologie und Prediger der Vereinigten Kirche von Canada. Er beherrscht die ukrainische Sprache so, daß er Editor der ukrainischen Zeitung „Canadian Ranok" ist, die von der Vereinigten Kirche von Canada herausgegeben wird und von uns gedruckt. Dr. Hunter spricht auch die deutsche Sprache.

Das Buch ist in englischer Sprache (Dr. Hunter selbst ist ja Schottländer), 109 Seiten stark, in klarer Schrift gedruckt, und ist so interessant und fesselnd geschrieben, daß man es mit dem größten Interesse liest. Wer der englischen Sprache mächtig ist, sollte sich dieses Buch kommen lassen.

Editor.

Dr. L. J. Weselak
Deutscher Zahnarzt
417 Selkirk Ave., Winnipeg, Man.
Office-Phone: 54 466
Wohnungs-Phone: 53 261
Gediegene Arbeit garantiert.
Bequeme Zahlungen

Kränklich und nervös.

„Ich war kränklich und nervös, und konnte keine feste Speise essen; flüssige Nahrung allein erhielt mich am Leben. Nach zweitägigem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter änderte sich mein Befinden und ich fühle mich jetzt wie eine neue Frau," schreibt Frau Ellen Godsie aus Jewett City, Conn. Diese bekannte Kräutermedizin regt die Magentätigkeit an, verbessert die Verdauung und fördert die Ausscheidung, wodurch sie zum Aufbau einer guten Gesundheit beiträgt. Keine Apothekerware; man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
Zollfrei geliefert in Kanada.

Magenstärker

„Geston" für den Magen.

Das berühmte Mittel gegen schwache Nerven, Magenleiden jeder Art: schlechten Appetit, Sodbrennen, Unverdaulichkeit, Gallenleiden, Rheumatismus, Schwäche nach Krankheit, Schwindel und vielen anderen Leiden, welche direkt oder indirekt mit Schwäche oder Krankheit des Magens oder den Nerven zusammenhängen. Verhütet auch Blinddarmentzündung.

Tausende arme leidende Kinder, Frauen und Männer haben „Geston" oder „Ast's Magenstärker" noch genannt, gebraucht, befinden sich nun wohl und in guter Gesundheit, und sind zu irgend einer Zeit bereit, zu bezeugen, daß diese ihnen auf wunderbarer Weise neues Leben gegeben, nachdem sie es nach den Gebrauchsanweisungen gegeben.

Dieses Mittel „Geston", wird hergestellt, um besonders auf den Magen und die Nerven zu wirken und dadurch auch auf die Eingeweide, und durch diese Einwirkung schickt es neues Leben und neue Gesundheit in den Körper. Dies geschieht schneller als nach dem Gebrauch irgend einer anderen Medizin.

Halte deinen Magen, deine Nerven und Eingeweide in guter Ordnung; sorge für eine gute Gesundheit; setze deinen Körper in Stand, viele der ernsten Krankheiten, die so allgemein sind, auszuscheiden.

Winkler, Man. — Ich fühlte mich im Sommer sehr krank und konnte nichts bekommen, daß mir half. „Geston" hat mir geholfen. Ich sage, es ist die beste Medizin in der Welt. Isaak Fehr.

Haskett, Man. — „Geston" ist gut. Wir haben 6 Flaschen verbraucht; uns tut das Geld nicht leid. — Beste Medizin für Magen und Nerven. John Giesbrecht.

Geo. Hartley, Winnipeg, sagt: „Meine Tochter hat jahrelang an Unverdaulichkeit gelitten. Verschiedene Aerzte haben verfehlt ihr zu helfen, bis wir auf wunderbare Weise auf „Geston" hingewiesen wurden. Eine Flasche hat solchen merkwürdigen Erfolg gezeitigt, daß ich aus Dankbarkeit 6 Flaschen gekauft und an Magenleidende übermittelt habe."

— Preis $1.25 —

Dauernd auf Lager bei den Vertretern:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington Street, — — Winnipeg, Manitoba

Nerven=

und Herzleidende haben in Tausenden von Fällen bei allgemeiner Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Nervenschmerzen, usw., wo alles versagte, in der garantiert giftfreien „Ematosan=Kur" eine letzte Hülfe gefunden. (6=wöchige Kur $2.55)

Broschüren und Dankesschreiben umsonst von Emil Kaiser, (Abt. 9), 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.

— **New York, 18. August.** Der Amerikanische Jüdische Kongreß hat in einem offenen Brief an den deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg an diesen das Ersuchen gestellt, die jüdischen Einwohner Deutschlands vor einer sicheren Ausmerzung unter dem Hitlerregime zu bewahren und die deutsche Nation vor dem Abscheu der zivilisierten Welt zu retten.

— **London, 17. August. Der britische** Ministerpräsident Ramsay Macdonald hat seine Ferien unterbrochen ,um sich mit der ernsten politischen Situation zu befassen, die aus der Niedermetzelung von über 600 christlichen=Assyrern durch Militär des Staates Irak und kurdische Stämme an der Grenze von Irak und Syrien entstanden ist.

— **Honkong. — Die Verwaltungsbe**hörde des südwestlichen Kanton hat General Wang Teh Lin zum Höchstkommandierenden der mandchurischen Freiwilligen ernannt. Dies Vorgehen erfolgte, weil die antijapanische Bewegung, geführt v. dem „christlichen General" Feng Yu Hsiang, zusammengebrochen ist. General Wang, der jetzt in Kanton wohnhaft ist, soll 100,000 Mann für den geplanten Feldzug in Bereitschaft haben.

— **Von London meldet „Sunday Dispatch"**, daß der britische Marineminister im nächsten Haushaltsvoranschlag eine bedeutende Vergrößerung der englischen Flotte vorschlagen werde. Unter anderem sei der Neubau von Kreuzern, Zerstörern und U=Booten geplant. Die britische Admiralität sei der Ansicht, daß diese Vergrößerung der englischen Flotte zur Sicherung der englischen Nahrungsmittelversorgung im Ernstfalle notwendig sei.

— **Tokio. — Kaiser Hirohito fuhr in** die See hinaus ungefähr 700 Meilen von Tokio, wo alle derzeit verfügbaren Kriegsschiffe der Marine eine Seeschlacht mit einem vermeintlichen Feind, der aus dem Mittel=Pazifik herankommt, veranstelten werden. Die großen Flottenmanöver, die alle drei Jahre stattfinden, werden diesmal etwa $2,700,000 kosten und das stärkste Flottenaufgebot zusammenbringen.

— **Der „Daily Herald" berichtet aus** London, daß in einem Dorfe im nördlichen Irak 300 assyrische Christen von Soldaten der Irak=Armee hingemetzelt wurden. Der Kommandeur der Truppen soll Kurdenstämme dazu veranlaßt haben, das Mordwerk zu verrichten, als die Assyrier nach kürzlichen Grenzunruhen aus dem französischen Syrien wieder zurückkehrten. Auch soll er die Erschießung von 14 assyrischen Gefangenen angeordnet haben.

Der „Herald" sagt, der Völkerbund werde eine Untersuchung der Zustände im Irak anordnen.

— **Washington. — Landwirtschafts**=Sekretär Wallace äußerte sich über Verhandlungen mit dem Ziele des Verkaufs einer Million Ballen Baumwolle an die Amtorg Trading Corporation ,die amerikanische Vertretung des räterussischen Außenhandels=Monopols. Die Verhandlungen wurden durch den Senator Brookhart geführt, den Berater des Landwirtschaftsamtes in Fragen des osteuropäischen Handels. „Ich habe den Eindruck, daß es den Amtorg=Leuten bei ihrem Spiel um Anerkennung Räte=Rußlands durch die Vereinigten Staaten zu tun ist, wenn sie sich hierbei auch eine gewisse Zurückhaltung auferlegen," meinte Wallace. Er gab zu, daß das Zustandekommen des Baumwollgeschäfts mit den Russen wünschenswert sei.

— **Wien. — Das Kabinett verfügte** Verlust des Bürgerrechts und Beschlagnahme von Eigentum aller Oesterreicher, die ohne Paßvisum, wenn eine solche Reiseerlaubnis vorgeschrieben ist, ins Ausland fahren, oder wenn sie feindliche Propaganda im Auslande betreiben. Die Maßnahme, welche rückwirkende Kraft hat, kommt hauptsächlich in Anwendung auf Oesterreicher, die sich jetzt in Deutschland aufhalten.

— **In Jerusalem veröffentlichte amt**liche Ziffern ergeben, daß im verflossenen Monat Juli 1364 Einwanderer nach Palästina gekommen sind. Unter dieser Anzahl waren 1263 jüdischen Glaubens.

Eine Nachricht aus Tel Aviv meldet, daß Sir Arthur H. Grenfell Wuachope, Oberkommissar für Palästina, den Grundstein für die im Jahre 1934 dort stattfindende Levante=Ausstellung gelegt habe.

— **Präsident Roosevelts Verfahren in** der Behandlung des Arbeitslosen=Problems wird auf dem am 4. September in Brighton beginnenden Kongreß der englischen Gewerkschaftsverbände als mustergültig für Großbritannien befürwortet werden.

— **Kaifeng, Provinz Honan, China.**— Laut vorliegenden Meldungen ertranken tausend Menschen binnen wenigen Minuten, als die Uferdämme des Gelben Stromes an einer Stelle barsten und sein Hochwasser sich über eine gewaltige Ackerbaufläche ergoß.

Der Strom tobt noch weiter. Nördlich von Kaifeng, einer Stadt von 175,000 Einwohnern im Nordosten Chinas, halten die Stromdeiche noch, obwohl riesige Wellenwirbel gegen sie anstürmen, aber nach Westen und Osten hin ist die Stadt durch Ueberschwemmungen von der Welt abgeschnitten. Die Bewohner stärken die Uferdämme in der Stadt krampfhaft mit angeschleppten Sandsäcken, um eine neue Katastrophe zu verhüten.

— **Reykjavik, Island. — Oberst Char**les A. Lindbergh, der in Angmagsalik, Grönland, für den geplanten Flug nach hier auf günstiges Wetter wartet, wurde benachrichtigt, daß die Wetterverhältnisse um Island nach wie vor schlecht sind. — Es herrschte dichter Nebel und Regen.

— **Dublin, Irland. Offiziere der Blau**hemden=Nationalgarde des Generals Owen O'Duffy unternahmen letzte Woche Anwerbung von Rekruten für ihre Gefolgschaft in größerem Umfang. Sie wurden von ihrem Führer nach allen Hauptplätzen im Lande für Propagandazwecke gesandt. Im Hauptquartier zu Dublin wurde zuversichtlich erklärt, daß die neue Nationalgarde ihre Mitgliederzahl von 40,000 Mann im Laufe einer Woche verdoppeln würde, um bei den geplanten Kirchenparaden Sonntag eine stattliche Front in allen Landesteilen zu bilden.

Die Regierung des Präsidenten de Valera ist weiter darauf vorbereitet, mögliche Ausschreitungen der Blauhemden zu verhüten.

— **Rom. — Die italienische Faschi**stenpresse, welche den Präsidenten Roosevelt und die Vereinigten Staaten im März bereits zu „Diktatur und Faschismus" bekehrt sah, ist nachgerade zu der Ansicht gelangt, daß diese Auffassung der Lage der Dinge in Amerika doch stark verfrüht war. Damals hatten die großen Faschistenblätter — Mussolinis eigenes Blatt „Il Popolo d'Italia" in Mailand, das „Giornale d'Italia" und die „Tribuna" in Rom und der „Mattino" in Neapel — Roosevelt bereits als „Diktator" und „Jünger des Faschismus" begrüßt.

Auch jetzt behaupten die Faschistenblätter noch, daß die Ver. Staaten faschistischen Vorbildern die „N. R. A.", das gesamte Roosevelt'sche Wirtschaftsprogramm und — so fassen sie das auf — „das Prinzip des allbeherrschenden Staates" verdanken „dem gegenüber der traditionelle Liberalismus u. Individualismus, der in den Ver. Staaten geherrscht habe, gänzlich in den Hintergrund gerückt sei." Aber sie verübeln es Roosevelt, daß er dem Volke und den Industriellen Amerikas gegenüber so milde Seiten aufzieht. Sie verübeln es ihm ferner, daß seine „Revolution von oben her" auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt bleibt und nicht auf das politische und soziale Gebiet übergreift. Und vollends gar nicht in den Kram paßt es der Faschistenpresse Italiens, daß Roosevelt geflissentlich die ihm erteilten großen Machtbefugnisse nur als einen temporären Notbehelf bezeichnet und nach wie vor dem Volke einen maßgebenden „Willen" zugesteht.

— **Der Vatikanstaat wird nicht der** Völker=Liga beitreten, denn der Papst will sich nicht in weltlichen Angelegenheiten mischen.

— **Der Sturm in Jamaica forderte 70 Opfer. Der Sachschaden wird über $2,500,000 geschätzt.**

Bruchleidende

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao=Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nitch rutschen daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken.

Senden Sie kein Geld

nur Ihre Adresse auf dem Kupon für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.

Senden Sie Kupon heute an

**Plapao Laboratories, Inc.,
2899 Stuard Bldg., St. Louis, Mo.**

Name ....

Adresse ....

Bekanntmachung.

Da doch eine ziemliche Anzahl mennonitischer Geschwister aus den verschiedenen Staaten und aus Canada nach Chicago zur Weltausstellung kommen, haben wir uns eingerichtet, daß wir eine schöne Anzahl Personen, einerlei, welches Glaubensbekenntnis sie haben, mit Herberge dienen können. Wir geben Nachtlager und Frühstück. Der Preis ist so mäßig, wie man ihn unter den Verhältnissen nur machen kann. Wir berechnen 50 Cents per Tag für eine erwachsene Person.

Wir bitten, bei uns vorzusprechen, ehe man wo anders sich niederläßt. Die Ausstellung ist von uns aus per Straßenbahn leicht zu erreichen.

Wir sind schon über 18 Jahre hier in Chicago in der Arbeit für den Herrn tätig. Haben die Stadt zum Teil kennen gelernt. Somit können wir den Leuten, die hier bei uns zur Herberge stehen, Rat erteilen, wie sie die paar Tage, die sie hier in Chicago verleben, am besten ausnützen können, um recht viel zu sehen und auch viel Gutes zu hören. Eine Karte mit der Ankündigung, wann Ihr kommt, wird gern begrüßt, aber Ihr seit auch willkommen, wenn Ihr unerwartet die kleine „Bell" bei uns „ringt". Wir glauben, wir können Euch die Ausgaben verringern und Rat erteilen, so daß Ihr mehr Nutzen von Eurem Besuch in Chicago bekommt.

Man merke sich auch unser Telephon: — „Wellington 4166" und auch unsere Anzeige über unsre Tür, wenn Ihr nach Chicago kommt und bei uns vorsprechen wollt.

Mit Gruß
Joseph W. und Kath. Tschetter
2812–14 Lincoln Ave.
Chicago, Ill.

Nach Chicago

Während Ihres Aufenthaltes in diesem Sommer in Chicago können Sie sich bei einer privaten Familie aufhalten. Sie umgehen dadurch Sorgen und Unannehmlichkeiten.

Als einen besonderen Dienst für unsere Leser haben wir mit dem Visitor's Tourist Service, Inc., folgendes Abkommen getroffen:

1. Vorkehrungen für ein Zimmer in privater Familie. Alle Zimmer sind von einem Pastor oder Priester begutachtet worden.
2. Freier Parkplatz für Ihr Auto auf passendem Platze für die ganze Zeit Ihres Aufenthaltes in Chicago.
3. Das Vorrecht eines zentral gelegenen Klub=Hauptquartiers.
4. Eine Postadresse, wo Sie sich mit Freunden treffen können.
5. Ausführliche Information über Kirchen und Versammlungshäuser etc.

Ein spezieller Mitgliedsbeitrag kostet $3.00 und ist gültig für eine Familie während der ganzen Zeit der Ausstellung. Voraussichtlich sparen Sie durch diesen Plan ungefähr 60% während Ihres Aufenthaltes in Chicago. Nach Erhalt von $3.00 schicken wir Ihnen eine Mitgliedskarte, ein Abzeichen für Ihr Autofenster und andere nötige Informationen.

Vermeiden Sie Sorgen — schicken Sie heute ein.

Name ....

Adresse ....

Staat ....

Anzahl, die man benötigt.

$500.00 Policy. $1000.00 Policy.

Die letzte Gelegenheit.

Unsere Gruppe nähert sich dem Ende und erwarten wir, daß sie in einigen Monaten gefüllt sein wird.

Die Regierung hat den Charitable = Assosiation Act, letztes Frühjahr annuliert, worunter unsere Körperschaft bestätigt wurde, dürfen also keine neue Gesellschaften dieser Art mehr eincorporiert werden.

Es ist erklärlich, daß selbst, wenn wir sollten die Mitgliederschafts= gebühr auf $25.00 stellen, viele es gerne zahlen würden, da es die Person zum lebenslänglichen Mitglied macht und die Versicherung für entweder eine $500.00 oder $1000.00 Policy in der 1000 Gruppe eine sehr geringe sein würde.

Nach dem 1. November werden keine Mitglieder in der 1000=Gruppe über 55 Jahren mehr aufgenommen werden und alle zukünftigen Zahlungen für neue Mitglieder sollen halbjährlich, anstatt vierteljährlich, gemacht werden.

Bestimmte jährliche Auflagen für die 4 Altersgruppen sind folgende:

Policy $500.00

Alter 15 bis 45	$5.00 oder	$2.50	halbjährlich
Alter 45 bis 55	$6.00 oder	$3.00	halbjährlich
Alter 56 bis 60	$7.00 oder	$3.50	halbjährlich
Alter 61 bis 65	$8.00 oder	$4.00	halbjährlich

Policy $1 000.00

Alter 15 bis 45	$8.00 oder	$4.00	halbjährlich
Alter 46 bis 55	$10.00 oder	$5.00	halbjährlich
Alter 56 bis 60	$12.00 oder	$6.00	halbjährlich
Alter 61 bis 65	$14.00 oder	$7.00	halbjährlich

Frei = Policy. Nachdem ein Mitglied regelmäßig seine Zahlungen gemacht hat, wird er nach 30 Jahren von jeglichen weiteren Zahlungen enthoben, bleibt aber Mitglied mit all den Vorrechten der Gesellschaft.

Die erste halbjährliche Zahlung ist den 1. November fällig (30 Tage Frist). Mit der Application darf nur die Mitgliederschaftsgebühr, welche $4.— beträgt, eingeschickt werden und nach Annahme derselben die Policy sofort zugeschickt.

Applicationen auf Wunsch zugeschickt.

The Mutual Supporting Society of America Inc.
Manitou, Manitoba, Canada.

Die Gesellschaft hat in den Monaten Mai und June $113,000.00 eingeschrieben.

Zu verkaufen

auf der mennonitischen Ansiedlung bei Winnipeg, R. R. No. 4, ein Wohnhaus 24x20, 2 Hühnerställe 26x14 und 16 x12 unter guten Bedingungen.

Jakob Langemann

R. R. No. 4 Winnipeg, Man.

— **In Nova Scotia wurden die Provinzialwahlen** gehalten und die konservative Regierung wurde von der Liberalen Partei gänzlich geschlagen. Die Partei hat 22 von den 30 Sitzen erhalten.

— **Die Dreschzeit wurde letzte Woche durch** einen allgemeinen Regen über den Westen Canadas unterbrochen.

— **Ein Sturm, der das Ufer des Atlantics** heimsuchte, tötete 12 Personen und verursachte großen Schaden. Spätere Nachrichten bezeichnen die Todesliste schon mit 45 Toten. Der Sachschaden soll 15 Mill. Dollar machen.

— **Der amerikanische Schnellflieger** Hawks hat jetzt in einer Rekordzeit die Strecke von Vancouver nach Quebec überflogen. Er mußte eine Landung machen zur Gasentgegennahme.

— **Die Republikaner in Dublin,** Irland, verursachten große Unruhe, als sie die Store stürmten und die englischen Bierflaschen zertrümmerten.

— **Der Kampf zwischen Regierung** und Entführern in der U.S.A. geht erbittert fort. In San Francisco wurde ein Entführer erschossen, nachdem er einen Polizisten erschossen hatte und eine Frau verwundet. Ein B. Bittermann von Denver ist jetzt entführt worden.

— **Schanghai, 18. August.** Tausende Flüchtlinge begeben sich nach ihren Besitzungen in niedrigerem Gelände zurück, nachdem die hochgeschwollenen Gewässer bedeutend gefallen waren und eine unmittelbare weitere Gefahr ausgeschlossen erscheint.

— **Die Feier des Deutschen Tages in** Chicago, die in Verbindung mit der Weltausstellung am letzten Sonntag stattfand und Deutschamerikaner sowohl wie Amerikaner anderer Nationalität zu Tausenden und Abertausenden auf dem Soldiers' Field versammelt sah, gestaltete sich auf grund der Festansprache sowie einer Resolution, die vom Festausschuß unterbreitet wurde, zu einer gewaltigen Freiheits = Demonstration Deutschamerikas: Freiheit auf allen Gebieten, im internationalen wie nationalen Volksleben.

— **Estevan, Sask. Knappe zwanzig Meilen** von der internationalen Grenze entfernt, in der großen Arena von Estevan, versammelten sich über 3,000 Menschen die von einem Umkreise von einem halben Hundert Meilen zusammengekommen, um den liberalen Führer, Rt. Hon. Mackenzie King, sprechen zu hören. Mit Herrn King erschienen auf der Rednerbühne James G. Gardiner, der Führer der liberalen Partei von Saskatchewan und früherer Premierminister der Provinz, wie auch die Herren Young von Weyburn und McKenzie von Assiniboia, beide Mitglieder des Parlaments in Ottawa.

Stürmischer Beifall begrüßte den hohen Gast, als er die Halle betrat. Es dauerte eine geraume Weile, ehe sich die Beifallsbezeugungen legten, und der Redner anfangen konnte.

Herr Mackenzie King sagte unter anderem: „Die liberale Partei ist keine Partei, die Versprechungen macht. Falls irgend welche Leute hergekommen sind, um Versprechungen zu hören, so muß ich sie warnen, daß sie enttäuscht sein werden. Hohe Tariffe sind für die schlimmste Form von Kapitalismus in Canada verantwortlich; doch hängt das Wohlhaben der Dominion in erster Linie ganz und gar von dem Wohlstande unserer Ackerbauindustrie ab.

„Vor der nächsten Wahl werden sich drei verschiedene Parteien um ihre Stimmen bemühen und welcher Partei werden Sie Ihre Stimme geben?"

In markanten Worten zeichnete er dann ein Bild der gegenwärtigen Lage.

— **Tokio. Gegenwärtig sind die** Manöver der Armee und der Flotte in vollem Gange. Die Bewegungen der Streitkräfte werden so geheim gehalten, daß es ausländischen Pressekorrespondenten nicht gestattet ist, in beobachtender Eigenschaft daran teilzunehmen.

Kaiser Hirohito, der oberste Kriegsherr Japans, nimmt an Bord des Flaggschiffes der Verteidiger an den Manövern teil, die sich an der Küste der Insel Hachijojima abspielen. Die Hauptschlacht dreht sich um die Bonin-Inseln, 650 Meilen südlich von hier.

Das hiesige Marineamt gab bekannt, daß die Manöver sich ohne Zwischenfall und mit der erwarteten militärischen Präzision abspielen. Die ganze Flotte besteht aus 261 Kriegsschiffen, meistens leichten schnellen Kreuzern, die nach Ansicht der Japaner zur Verteidigung ihres Reiches besonders geeignet sein sollten.

Wie die Engländer, so verlassen sich auch die Japaner schon seit Jahren auf ihre Flotte als erste Verteidigungslinie. In der letzten Zeit macht es sich jedoch bemerkbar, daß der General- und Admiralstab ihre Hauptaufmerksamkeit auf etwaige Luftangriffe richten.

— **Die deutsche Getreideernte 1933** wird nach den bisherigen Ergebnissen der Schätzung nur wenig hinter der Ernte 1932 zurückbleiben. Da außerdem das Reich eine starke sogenannte nationale Reserve angesammelt hat, ist damit die Versorgung für Brotgetreide vollständig gesichert. Aus diesem Grunde sieht das Gesetz über Maßnahmen für das neue Getreidewirtschaftsjahr ein völliges Verbot der Einfuhr von ausländischem Getreide vor. Durch den Wegfall dieses Preisdruckes ist damit ein normaler Absatz und für die Landwirtschaft eine günstige Verwertung gesichert.

Freie Urin-Untersuchung und Rat für Kranke.

Diesen Monat bietet Dr. Puscheck's Deutsche Klinik jedem Kranken eine besondere Gelegenheit, den besten ärztlichen Rat und eine freie Urin = Analyse zu erhalten.

Willst Du gesund werden?

Dann schreibe sofort, schildere alle Krankheitserscheinungen (Symptome) recht genau, vom Kopf bis zu den Füßen und schicke dieses mit einer 4 Unzen Flasche Deines des Morgens ausgeschiedenen Urins (Harn) gut verpackt an die Klinik. Schreibe außen auf das Paket — „Laboratory Specimen".

Nach Prüfung Deines Berichtes und der Urin=Untersuchung erhältst Du den gewünschten Rat und Kranken=Behandlungsplan — frei.

Dr. Puscheck's Homöopathische Klinik
Laboratory Dept. 3-M-28
6803 N. Clark St., Chicago, Ill.
U. S. A. Gegründet 1880.

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

„Jetzt fühl ich mich jung und stark"

Herr A. Griesemer, Chicago, Ill., sagt „Ehe ich Nuga=Tone nahm, fühlte ich mi. alt und schwach. Meine Körperorgan waren träge und schwach. Verschiedene Freunde erzählten mir über Nuga=Tone und darüber, was es für sie getan habe. Ich kaufte mir eine Flasche. Nach einigen Tagen begann ich mich besser zu fühlen. Ich nahm zwei Flaschen und nun fühle ich mich jung und stark. Meine Gesundheit ist fein und meine Organe sind kräftig. Es gibt keine Medizin wie Nuga=Tone."

Nuga=Tone hat Millionen von Männern und Frauen geholfen, ihre Gesundheit und Kraft wieder zu gewinnen. Wenn Sie schwach und kränklich sind, dann kaufen Sie sich bestimmt Nuga=Tone. Es wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht führt, dann ersuchen Sie ihn, davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Nehmen Sie nur Nuga=Tone. Keine andere Medizin ist so gut.

Lizenziert Bonded

THE SUCCESS GRAIN CO. LTD.

Warum finden sich immer mehr Farmer, die ihr Getreide über die „Loading platform" verladen? — Weil sie dadurch mehr Dollars einheimsen.

Erkundigungen sind willkommen. **Grain Exchange Winnipeg, Canada.** Versucht **Success**

Geschäftsniederlagen in: Portage La Prairie und Neepawa, Man., Biggar, Sask.

CHAS. A. GROBB
OPTOMETRIST — OPTICIAN
wird sein in:
Queens Hotel, Gretna, — Dienstag, den 29. August
Dr. Breedenbach, Altona, — Mittwoch, den 30. August
Stanley Hotel, Winkler, — Freitag, den 1. September
Augen untersucht — Gläser zugepaßt — Mäßige Preise.
Vertreter von **W. O. Scott,**
Portage und Vaughan — Winnipeg, Man.

— **Kinistino, Sask. Während die** Mutter ungefähr 300 Meter vom Hause entfernt an einem Brunnen Wasser schöpfte, sah sie plötzlich die hellen Flammen aus dem Dache des Wohnhauses emporlodern. Vergebens versuchte die verzweifelte Mutter ihre beiden Kinder dem schrecklichen Flammenmeere zu entreißen. Beide Kinder, das eine kaum drei Monate alt, das andere ein drei Jahre altes Mädchene, verbrannten.

Diese Tragödie ereignete sich auf der Farm eines gewissen Gaston Beaulieu, ungefähr 10 Meilen südlich von Kinistino. Der Vater der auf solch schrecklicher Weise ums Leben gekommenen Kinder, John Deschambeau, war auf der Farm als Erntearbeiter beschäftigt.

— **London. Die „Daily Herald“** prophezeite ein Wettrennen in der Luftbewaffnung, falls die Entwaffnungskonferenz versagen sollte.

Ein Leitartikel besagte, daß ein Fehlschlag der Konferenz in England wahrscheinlich die Erhöhung der Luftstreitkräfte durch sofortigen Bau von 100 der schnellsten und leistungsfähigsten Flugzeuge der Welt zu schätzungsweisen Kosten von ungefähr $2,250,000 zur Folge haben würde. Die Apparate würden mit den modernsten Maschinengewehren und mit Motoren ausgerüstet, wie sie bei den Rennen um die Schneider-Trophäe Verwendung fanden, die eine Stundengeschwindigkeit von 250 Meilen entwickeln könnten, wie der Herald ausführte.

— **Wien. Ministerpräsident Engelbert** Dollfuß begab sich soeben mittels Flugzeuges nach Rom. Man betrachtet es als wahrscheinlich, daß er mit Mussolini wichtige Gespräche über die deutsch-österreichische Spannung über die allgemeine politische Lage Europas im Allgemeinen durchführen wird.

— **Washington, D. C. Vertreter** der russischen Regierung haben im Interesse der russischen Industrie Verhandlungen mit der Wiederaufbau-Finanzkorporation angeknüpft, die auf die Gewährung langfristiger Kredite beim Ankauf von amerikanischen Maschinen, Motoren und Industrie-Gerätschaften aller Art hinzielen.

Im Ganzen will Rußland angeblich sofort ungefähr $75,000,000 für den Kauf von amerikanischen Industrieausrüstungen hierzulande ausgeben, vorausgesetzt, es können die nötigen Kreditbewilligungen erlangt werden, was unter den bestehenden Verhältnissen offenbar nur mit Hilfe der Wiederaufbau-Finanzkorporation möglich ist.

— **Washington, D. C. Die Gattin** des Präsidenten warnte anläßlich ihrer regulären Pressekonferenz die Hausfrauen des Landes vor Preistreibereien und riet, sich mit den Behörden in Verbindung zu setzen, falls irgendwo ein solcher Fall zu verzeichnen sei.

— **Der Kommunist Wilhelm Bolck,** der während eines Krawalles am 28. Februar einen Polizisten tötete, ist in Hamburg hingerichtet worden.

— **Nach dem „Matin“ erklärt der** österreichische Finanzminister Buresch über seine Unterredung mit dem französischen Außenminister: „Ich reise mit dem bestimmten Eindruck nach Wien zurück, daß die französische Regierung der österreichischen die erforderlichen Mittel geben will, damit sie ihre Politik eines unabhängigen Oesterreichs fortsetzen kann.“

— **Ein Runderlaß des preußischen** Innenministers wendet sich gegen die Unsitte, den Familiennamen des Reichtkanzlers als Vornamen zu gebrauchen, z. B. Hitlerine, Hitlerike usw.

— **Berlin, 9. August. Die Geheime** politische Polizei informierte jetzt den amerikanischen Generalkonsul George S. Messersmith, daß der Student der Medizin, Walter Orloff aus Brooklyn so schnell wie möglich nach den USA abgeschoben werden wird. Die Polizei hat den Fall eingehend untersucht und festgestellt, daß Orloff sich politisch an der Greifswalder Universität betätigt und damit die Gastfreundschaft des Landes verletzt habe. Angesichts der Umstände haben die Behörden die Anklage wegen Hochverrats niedergeschlagen. Messersmith erklärte, daß die „Deportation als eine glückliche Lösung angesehen werden müsse, weil der junge Mann sehr unklug gehandelt habe.“

— **Die Zeitungen im Saarland** bringen Beschwerden über die französische Verwaltung des Bergwerksbetriebes, die alle Angestellten, welche an dem kürzlichen Turnfest in Stuttgart teilnahmen, entlassen hat.

Das deutsche Saargebiet, derzeit unter Obhut des Völkerbundes, wird durch Volksabstimmung im Jahre 1935 entscheiden, ob es an Deutschland zurückfallen oder Frankreich angeschlossen werden soll.

— **Vier „blinde“ Passagiere fanden** den Tod und zwei wurden verletzt, als westlich von Portage der Tender einer Lokomotive und 20 Wagen eines in westlicher Richtung fahrenden Eilgüterzuges d. Pennsylvania-Bahn in einer Weiche entgleisten.

— **In einem Hospital zu Albany** ließ ein Patient eine Kapsel, die 100 Milligramm Radium im Werte von $10,000 enthielt, in einen Abzugsbehälter fallen, und sie wurde fortgeschwemmt. Jetzt werden die Abzugsröhren der Stadt mit Elektroskopen durchsucht, welche die Anwesenheit des Radiums anzeigen.

Die Winkler Hochschule
bietet Schülern die beste Gelegenheit, sich in den Graden 9, 10, 11 und 12 auszubilden. Ein reich ausgestattetes Laboratorium steht den Schülern zur Verfügung. Weiter wird ein vollständiger Kursus in Deutsch geboten, und zwar mehr, als vom Departement verlangt wird; auch wird Unterricht in Kirchengeschichte und Religion erteilt. Das Schulgeld für Grad 12 beträgt $45.00 per Jahr. Zimmer sind von $2.00 — $4.00 den Monat zu bekommen; Das Kostgeld per Monat beläuft sich auf von $8.00 — $12.00. Der Unterricht in den Hochschulfächern wird von 3 Lehrern mit Universitätsbildung erteilt. Auf Wunsch erteilen wir einer Gruppe von 12 Schülern und mehr auch den Unterricht für zweites Jahr Universität.
John R. Wolkof, Principal,
Winkler, — Man.

Das beste Mehl
Bitte, überzeugen Sie sich von der hohen Qualität. Unsere günstigen Preise sind wie folgt:
Superior, 98 lbs. .... [illegible]
Roggen-Schlichtmehl, 98 lbs. $2.35
Roggen-Schlichtmehl, 49 lbs. $1.20
Roggen-Schlichtmehl, 24 lbs. $0.65
STANDARD IMPORTING & SALES COMPANY
156 Princess St., -:- Winnipeg, Man.

Im Zentrum
der Mennoniten, 48 Lily St., werden für niedrige Preise Zimmer, mit oder ohne Kost, passend für Normalschüler und andere, verrentet. Der Platz ist zwei Block vom C.P.R.-Banhof.
Frau A. B. Warkentin
Winnipeg, — Manitoba.

Zu verkaufen
5 vierzimmer Häuser mit Wasser und elektrischer Beleuchtung.. Alles in perfekter Ordnung. Preis mit mäßiger Anzahlung $750.00 per Stück. Näheres bei
G. P. Friesen,
178 Burrows Ave., Winnipeg, Man.
Phone 54 087.

2 Zimmer
im zweiten Stock, rein, hell, mit Licht und Wasser zu haben bei
G. P. Fröse,
296 Burns Str., Winnipeg, Man.

J. H. Boldt
Uhrmacher
übernimmt Reparaturen an Uhren aller Art zu erniedrigten Preisen. Auch werden Arbeiten an Goldsachen, Brillen und drgl. gewissenhaft und sauber ausgeführt. Man spreche vor oder sende per Post.
Telephone 501 060
Werkstatt: **879 Henderson Highway, Winnipeg, Man.**
(unweit der mennonitischen Ansiedlung E. Kildonan.. Wohnung: 675 Boyd Ave.

40 Acker
gutes Land in Manitou, eingezäunt, Brunnen mit viel und weichem Wasser. Keine Gebäude. Geeignet für eine kleine Milchwirtschaft oder Kleinfrucht, welches beides hier eine gute Einnahme sichert. Näheres bei
F. F. SIEMENS
Manitou — Manitoba

Achtung!
Gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen, Pianos, Fußharmoniums und Grammophons sind nach gründlicher Durcharbeit für mäßige Preise zu kaufen von
W. Löwen
39 Martha St., — Winnipeg, Man.

J. G. Kimmel
Deutscher Notar
Besorgt Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel, Bürgerpapiere, Alterspensionen, Patente, Schiffskarten, Geldsendungen, Feuer- und andere Versicherungen, Kauf und Verkauf von Häusern, Farmen usw. 30 Jahre am Platz. International Büro.
592 Main Street **Winnipeg, Man.**

Baltic Cream Separators
Besonders zusagende Preise. Auch etliche neu in Stand gesetzte Milch-Separatoren in bestem Zustande.
ROBINSON - ALAMO LTD.
140 Princess St., — Winnipeg, Man.

Altershalber
ist 90 Meilen West von Winnipeg in der Nähe einer größeren Ortschaft vom Fluß durchzogene Farm von 960 Acker, mit guten Gebäuden, bestem Boden, gutes Wasser, 40 Acker Wald, mit 28 Pferden, 150 Rindvieh, Traktor, Maschinen, Futter, Ernte, eine vollständig schuldenfreie Wirtschaft, sehr billig zu verkaufen, wenn gute Barzahlung vorhanden, Rest leicht und niedrige Zinsen.
Anfragen mit Angabe der Höhe der Barzahlung an
HUGO CARSTENS COMPANY
250 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Quartier
zu haben in der Nähe des General Hospitals und der Normalschule.
Marg. Kröker
518 William Ave., Winnipeg, Man.

Stellung gesucht!
Eine Witwe sucht Stellung. Anfragen richte man unter
J. K. an das Rundschau Publ. House, 672 Arlington Str. — Winnipeg, Man.

A. BUHR
Deutscher Rechtsanwalt
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen. Geld zu verleihen auf Stadtseigentum.
Office Tel. 97 621 Res. 33 679
325 Main Street, — Winnipeg, Man.

D. A. Dyck
Uhren-Reparatur-Werkstatt,
Winkler, Man.
Reparaturen und Neuarbeiten an Uhren aller Art, sowie an Goldsachen und Brillen, werden gewissenhaft und zu erniedrigten Preisen ausgeführt. Postaufträge werden möglichst schnell zurückgesandt.
Seit 30 Jahren bewährtes Geschäft!

Truck
bei Umzügen oder anderen Gelegenheiten zu Ihren Diensten. Liefere auch Kohlen und Holz.
HENRY THIESSEN
1841 Elgin Ave. — Winnipeg, Man.
— Telephone 88 846 —

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Easton, Pa. Der 18 Jahre alte Raymond Loskot, der anscheinend einen Herzanfall erlitt, während er den Versuch machte, einen Mitarbeiter, der von Packdämpfen in einem Braubottich in der Bushnell Products Co. überwältigt worden war, zu retten, starb innerhalb weniger Minuten.

— **Shenandoah, Pa.** Die St. Aidan's katholische Kirche in Ellangowa, einem Grubenort in der Nähe von hier, wurde durch Feuer zerstört. Der entstandene Schaden wird auf $65,000 geschätzt.

— **Poona, Indien, 17. August.** Mahatma Gandhi hat gestern abend die ihm angebotenen Speisen abgelehnt und hat damit seinen Hungerstreik begonnen. Der indische Führer, der sich im Gefängnis befindet, hatte seine Absicht kundgegeben, sich aller Speisen zu enthalten, bis der Tod seinem Fasten ein Ende machen würde. Von der britischen Regierung waren ihm daraufhin gewisse Zugeständnisse gemacht worden, die es ihm ermöglichen sollten, seine Kampagne zu Gunsten der indischen Paria, der „Unberührbaren", fortzusetzen. Diese Zugeständnisse waren jedoch mit gewissen Bedingungen verknüpft, die Gandhi offenbar nicht annehmen konnte oder wollte. Eine diesbezügliche Erklärung des Mahatma liegt bis jetzt nicht vor.

— **Bei günstiger Witterung planen** Oberst Chas. A. Lindbergh und Gattin die Fortsetzung ihres photographischen Zwecken dienenden nördlichen Fluges. Nach einer Aeußerung des ersteren zu schließen, als er am Mittwoch im Patna Gardar-Sund von Angmarsalik, Grönland, eintraf, ist England das nächste Ziel der Fahrt.

Während der Nacht verblieb das Ehepaar Lindbergh an Bord seines Flugzeuges.

— **Melbourne. Die Regierung** hat einen Plan in Wirkung gesetzt, unter dem Summen von $900 bis $2250 an britische Auswanderer gezahlt werden sollen, die nachweisen können, daß der Staat, der sie zur Auswanderung nach Australien ermunterte, nicht seine Pflicht getan hat.

Eine königliche Kommission ist zu dem Befund gelangt, daß die unter einem im Jahre 1922 eingeführten Plan nach hier gekommenen Auswanderer nicht die versprochenen Gelegenheiten gefunden haben, Farmen zu erwerben und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Es wird geschätzt, daß der jetzt eingeführte Entschädigungsplan eine Ausgabe von ungefähr $1,800,000 erforderlich mache.

— **Bremerhaven. Hier wurde im** Schwurgericht Charles Manger aus Los Angeles, Cal., auf eine Anklage der fahrlässigen Tötung hin schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte auf der Seereise nach Deutschland auf dem Dampfer „Bremen" am 30. Juli seinen Freund und Kabinengenossen Karl Werner Heye von New York infolge Unvorsichtigkeit erschossen.

— **London. Die hier versammelten** Delegierten der hauptsächlichsten Weizenexportländer hoffen auf eine Vereinbarung mit den weizenimportierenden Ländern demzufolge der Weizenpreis erhöht werden sollte. Dieses Resultat soll durch eine Einschränkung der Weizenanbaufläche und durch größeren Verbrauch von Weizen im eigenen Lande erzielt werden.

Ministerpräsident Bennett von Canada eröffnete diese für die Welt so hochwichtige neue Weizenkonferenz. Außer den fünf größten Hauptproduzenten Canada, Australien, Argentinien, den Vereinigteen Staaten von Amerika und Rußland, sind auch noch Delegierte von den folgenden Ländern erschienen: Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Tschechoslowakei, Estonien, Finnland, Frankreich, Deutschland, England, Griechenland, Holland, Ungarn, Irand, Italien, Lettland, Polen, Portugal, Rumänien, Schweiz und die Türkei. Die Nationenliga von Genf hat Hon. M. A. McPherson, den Justizminister von Saskatchewan als Beobachter im Interesse der vier westcanadichen Provinzen zu dieser Konferenz entsandt.

Der canadischen Delegation wurde mitgeteilt, daß Europa in diesem Jahre ungefähr zwischen 150,000,000 bis 175,000,000 Buschel Weizen benötige. Die Ernte in Canada und den Vereinigten Staaten sind in diesem Jahre weit unter normal, dagegen haben die europäischen Länder eine besonders gute Ernte zu verzeichnen. Auf diese Weise wird in der Gesamtweizenproduktion ein Gleichgewicht hergestellt. Eine Verständigung ist deshalb unumgänglich notwendig und konnte erzielt werden.

— **Havana. Die Havana Gruppe** der NSDAP beschloß, eine Eingabe an die Regierung zu machen, damit das Reich dem Ex-Präsidenten Gerardo Machado keine Einreisebewilligung erteilt.

Eine Zeitung hatte kürzlich gemeldet, daß Machado vor zwei Monaten noch in Unterhandlungen stand, um einen Wohnsitz in Deutschland zu erwerben.

— **Canada hat eine Marke** herausgegeben, um die Hundertjahrfeier der Ueberfahrt des atlantischen Ozeans, von dem ersten durch Dampf betriebenen Schiff, zu feiern. Auf der Marke ist das Dampfschiff „Royal William", welches in Quebec, Canada, gebaut und am 17. August 1833 vom Hafen Picton, Nova Scotia, abdampfte.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden

Preis per Exemplar portofrei **0.40**

Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei **0.30**

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1934?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. **Die Mennonitische Rundschau ($1.25)** $.........
2. **Den Christlichen Jugendfreund ($0.50)** $.........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.........

Name.........

Post Office.........

Staat oder Provinz.........

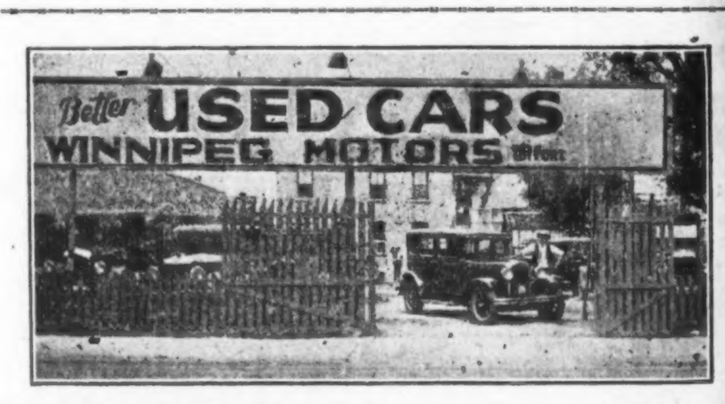
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man **lege** „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „**Postal Note**" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name.........

Adresse.........



Um ehrlich bedient zu werden, möchte jeder, der nach Winnipeg mit dem Vornehmen kommt, eine Car, Tires, Batteries und anderes zu kaufen, sich vertrauensvoll an **Johann Voth** wenden. Sie können versichert sein, daß Sie in vielen Fällen Geld sparen werden.

1. Gebrauchte Tires $1.00 und aufwärts, doch bitten wir über Post keine Bestellungen auf gebrauchte Tires zu machen, auch nicht Geld einzuschicken, sondern man möchte persönlich herkommen und sie erst untersuchen.
2. Gute neue Batteries $4.75.
3. Gebrauchte Caren, ungefähr 50 an der Zahl, $25.00 und aufwärts.

Auch haben wir eine gute Auswahl von Trucks.

WINNIPEG MOTORS
J. F. Voth, Manager
Haupt Office: 236 Main St. — Teleph. 94 037
Niederlagen an 181 Fort und 207 Main.

